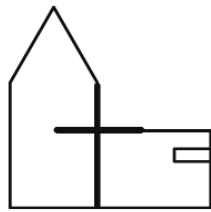


GEMEINDEREPORT MARIENFELDE



www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de

11/Nr. 280



800 Jahre Hl. Elisabeth von Thüringen

Editorial	3
Gedanken zum Glauben	4
Hl. Elisabeth	5
„Mein“ Paul Gerhardt	8
Kirchenmusik	10
Gemeindetag am 4. 11.	11
Menschen in Marienfelde	12
Kinderbibeltag	15
Gottesdienste	16
Aus unserem Kirchenbuch	17
Kabarett	18
Aus dem GKR	19
Ausstellung des Monats	20
Pro Reli e.V.	23
Vortrag der Herzstiftung	23
Kirchenkreis wird 50	24
Bedenkliches	25
... und Tschüss!	27
Berichte aus den Gruppen	30
Der besondere Film	32
Jugend	33
Ökumene	35
Kreissynode	36
Nachbarschaftsfest	37
Aus der Gemeinde	39
Adressen	42



Der 19. November ist der Gedenktag der Hl. Elisabeth von Thüringen – Anlass auch für uns Evangelische, uns Gedanken zu machen und zu erinnern. Zwar sind „Heilige“ eigentlich kein protestantisches Thema, und dennoch gibt es bestimmte Figuren in der Geschichte des Glaubens, die uns wichtig sein können, als Vorbilder, als unsere Mütter und Väter im Glauben. Als Menschen, die beispielhaft erkannt und gelebt haben, was mit der Nachfolge, in die Jesus Christus uns ruft, gemeint sein könnte. Fulbert Steffenskys „Gedanken zum Glauben“ mögen da hilfreich sein, die die „Geschichten vom gelingenden Leben“ unaufgebbar zur geistlichen „Heimatkunde“ zählen. Dorothee Sölle nennt Franziskus von Assisi, Elisabeth und Martin Luther King in einem Atemzug, weil ihre Geschichte vom Widerstand gegen die Zersplitterung des Lebens in „oben und unten“, „arm und reich“, in „schwach und mächtig“ erzählen.

Solche Geschichten brauchen wir besonders in den Zeiten, da der Gedanke an das Vergehen, an das Ende des Lebens so nahe ist wie im November, beim Gedenken an die Verstorbenen, am Ende des Kirchenjahres – wir brauchen sie in der Zeit, die „dermaßen bedürftig geworden (ist), dass sie nicht mehr in der Lage ist, das Fehlen Gottes als Fehlen zu erkennen“ (J.-L. Godard). Lassen wir uns von ihnen ermutigen, „dennoch“ und „trotz alledem“ auf das Licht des Advent zu hoffen und zuzugehen.

Carola Enke-Langner

GEMEINDEREPORT MARIENFELDE

Der **GEMEINDEREPORT MARIENFELDE** wird herausgegeben vom Gemeindegemeinderat der Ev. Kirchengemeinde Marienfelde. Verantwortlich i.S.d.P.: C. Enke-Langner. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates wieder.

REDAKTION Sieglinde Dürr, Carola Enke-Langner, Hans Lorenz, Erika Mach, Christine Mark, Patricia Metzger

ANSCHRIFT
Ev. Kirchengemeinde Marienfelde
An der Dorfkirche 5, 12277 Berlin
Tel. (0 30) 7 21 80 36
Fax (0 30) 71 30 19 05

ANZEIGENANNAHME
über das Gemeindebüro
Tel. (0 30) 7 21 80 36

LAYOUT www.verbun-berlin.de
SATZ Hans Lorenz, Berlin
DRUCK Colordruck Dorfi, Berlin
AUFLAGE 4.000 Stück

Der **GEMEINDEREPORT** erscheint 10 x im Jahr. Wir geben den Gemeindegemeinderat kostenlos ab, freuen uns aber jederzeit über Spenden.

SPENDEN
KVA Nord-Süd
Konto 28 013 100
Postbank Berlin, BLZ 100 100 10
Zweck: Gemeindegemeinderat Marienfelde
(bitte unbedingt angeben)

REDAKTIONSSCHLUSS
für die Dezember/Januar-Ausgabe
14. November 2007

Der nächste **GEMEINDEREPORT** erscheint **ab dem 28. November 2007**

BILDNACHWEIS
Privat, EKBO, S. Dürr

ZUM TITEL
„... die Armen sollentz nießen“: Die Hl. Elisabeth versorgt die Armen mit ihrem Erbteil (Ausschnitt aus dem Basler Elisabeth-Teppich von 1475, heute in den Kunstsammlungen auf der Wartburg).

Elisabeth von Thüringen – Ein Tagtraum vom möglichen Leben

Was tun wir eigentlich, wenn wir uns einer Gestalt aus der Geschichte des Christentums erinnern? Was tun wir, wenn wir die Geschichte Elisabeths von Thüringen erzählen? Wir treiben ein Stück Heimatkunde. Heimatkunde kennen wir Älteren als Schulfach. In ihr wurde der Lebensraum erklärt, aus dem wir stammen. Man hat uns erklärt, wie unsere Vorfahren gelebt und gearbeitet haben; wie sie ihre Häuser gebaut und den Boden beackert haben. Die Idee dieses Faches war folgende: Man muss wissen, woher man kommt, wenn man wissen will, wer man ist. Wir sind nicht nur wir selber. Wir sind auch unsere Herkunft. In unsere Gegenwart sind die Wünsche, die Lebensbilder, die Lebenserwartungen der Menschen eingegangen, die vor uns gelebt haben. Sie aufzuspüren heißt, sich selber kennen zu lernen.

Menschen erzählen Herkunftsgeschichten aber auch, damit ihre Hoffnung auf Leben stärker wird. Weil die Hoffnung Feinde hat, nämlich die Niederlagen, die uns das Leben zufügt, brauchen wir Zeugen für diese Hoffnung. Und so spüren wir den Stellen nach, an denen das Leben gelungen ist; wo nicht Verrat, Niederlage oder Schwäche über die Hoffnung triumphiert haben. Überall da, wo wir das Leben gelungen sehen, wird uns bezeugt, dass das Leben gelingen kann und dass Träume Wirklichkeit werden können; dass unsere eigene Mütterlichkeit dem Leben gegenüber nicht nur ein blasser

Wunsch bleiben muss, sondern seine Erfüllung und Realisierung finden kann.

(...)

Von Franz von Assisi, der nur wenige Jahre älter ist als Elisabeth und dessen Bewegung und spirituelle Grundgedanken sie gekannt hatte, werden ähnliche Dinge erzählt. Beide brechen mit ihrer gesicherten Herkunft, beiden ist Geld verachtenswert wie Kot, beide freuen sich mehr über Kränkungen, als dass sie ihnen aus dem Wege gehen. Wie Franziskus wäscht und küsst Elisabeth die Aussätzigen und überwindet den Ekel ihres hohen Standes gegen den Gestank und den Schmutz der Armen. Wie kann man diese Elisabeth verstehen? Es gibt eine einfache Antwort darauf, die allerdings nichts erklärt: Elisabeth liebt Gott. Sie ist verliebt in ihren heimatlosen, armen, schutzlosen und verwundeten Christus. Elisabeth liebt Gott und versinkt in ihm, wie vor ihr viele Mystiker. In dieser Versunkenheit wird Gott ihnen „alles in allem“. Die Liebe lässt nichts getrennt und nichts unvereinigt. Es gibt nicht mehr gesondert den Bereich des Bitteren und des Süßen, der Schmerzen und der Freude, den Bereich der Tränen und der Seligkeit. „Traurig und glücklich in einem“, heißt es bei ihr wie bei Franziskus. Krankheit, Schmerz und Beleidigungen werden zum Unterpand des seligen Schatzes.

Darum können auch die Waisenkinder, die aussätzigen Bettler und Armen nicht für sich gelassen werden. Es sind die Wun-

den Gottes, die sich in ihnen offenbaren. Einmal – so eine weitere Legende – nahm Elisabeth einen Aussätzigen auf. Sie wusch und pflegte ihn und legte ihn in ihr eigenes Ehebett. Als dies ihrem Gatten, dem Landgrafen, gemeldet wurde, kam er, um sich von dieser Ungeheuerlichkeit zu überzeugen. Als der Landgraf aber die Decke zurück schlug, erblickte er nicht den Aussätzigen, sondern den gekreuzigten Christus.

Dies wird nicht als Trick erzählt, der Elisabeth vor dem Zorn ihres Mannes rettete. Einmal sieht Ludwig hier mit den Augen der Elisabeth: Der Aussätzige ist der gequälte Christus. Alles ist eins geworden. Es gibt

nicht die enge Welt des Religiösen und die davon getrennte Welt des Aussatzes, des Hungers und des gequälten Lebens. Gott und der Aussätzige, Gott und die verlassene Witwe, Gott und die Waisenkinder sind zusammen gekommen, sie sind nicht mehr getrennt. Die Bewegung der Liebe ist eine geworden: Wenn sie zu dem Einen will, muss sie zu allen. Wenn sie auf alle zielt, trifft sie den Einen. – Elisabeth liebt Gott ...

aus: Fulbert Steffensky, *Das Haus, das die Träume verwaltet*, (echter Verlag) Würzburg 1998, S. 71 und S. 72f.

HL. ELISABETH

Spurensuche

Ach, denken wir, das ist doch schon so lange her! Ja, genau 800 Jahre, vor achthundert Jahren ist sie geboren, am 7. Juli 1207. Das war doch die Frau mit dem Rosenwunder. Damit ist sie bis heute lebendig geblieben: die gottesfürchtige Frau, die den Armen und Hilflosen ihr Leben widmete und bis heute mit ihrem Mut und ihrer Hingabe an die Armen Vorbild für uns alle sein kann.

Elisabeth wurde im ungarischen Sá-

rospatak als Tochter des Königs Andreas II. geboren. Eine Heirat war bald geplant, weil man hoffte, damit das Königreich zu vergrößern. Schon als Einjährige wurde sie verlobt mit Hermann, Sohn des Landgrafen Hermann I. von Thüringen, zu dem sie mit großem Gepränge bereits als Vierjährige zog. Ihre Erziehung genoss sie in Eisenach im Landgrafenhof, später auf der Wartburg gemeinsam mit Hermann, weil man so eine Zuneigung beider zueinander erreichen

wollte. Zwei Jahre später verstarb die Mutter. Der Vater starb, als sie zehn Jahre alt war. Nun war sie Waise im fremden Land.

Von früher Kindheit an richtete sie ihr Leben vollkommen auf Gott aus. Sie hielt mit ihm Zwiesprache und ließ sich von ihm führen. Immer wieder berichtete sie den Gespielinnen von nächtlichen Träumen, in denen er sich ihr offenbarte. Selbst mitten im Spiel hielt sie inne, weil der weitere Teil des Spieles Gott gehören sollte. In die Kirche entschlüpfte sie oft heimlich zum innigen Gebet.

In Elisabeths Leben verlief vieles anders als geplant. Hermann starb als Kind und so konnte die von langer Hand vorbereitete Hochzeit nicht stattfinden. Zum Bruder Ludwig verspürte Elisabeth große Zuneigung. Auch er fühlte sich zu Elisabeth hingezogen. Als sie 14 Jahre alt war, heirateten die beiden. Ludwig regierte bereits das Land. Er war fünf Jahre älter als Elisabeth. Da sie – zunächst in der Stadt wohnend – bürgerliches Leben in seiner Vielfältigkeit kennen lernte, erlebte sie neben Reichtum auch unsägliches Elend, das sie nicht ertragen konnte, ohne sich helfend um die armen Menschen zu bemühen. Sich ganz Gott und den Hilfsbedürftigen hingebend vernachlässigte sie ihre fürstlichen Pflichten. Dafür fand sie bei Hofe wenig Verständnis. Ludwig, dem sie ebenfalls treu ergeben war, duldet ihre Spendenfreudigkeit. Selbst als sie die fürstlichen Kornkammern für das Volk öffnete, das wegen einer besonders großen Missernte zu verhungern drohte, ließ er sie gewähren.

Einen Jungen und ein Mädchen gebar sie, dann beteiligte sich Ludwig an ei-

nem der Kreuzzüge. Aber er kam nur bis Italien. Eine Seuche löschte sein junges Leben aus. Elisabeths Verzweiflung war übergroß. Tagelang lief sie laut klagend durch die Burg. Bald darauf gebar sie ihr drittes Kind, Gertrud.

Von der Burg wurde sie vertrieben und landete mit den drei kleinen Kindern mittellos im Elend. Konrad von Marburg, ein frommer Mönch, dem sie ewigen Gehorsam geschworen hatte, machte sich zu ihrem Vormund. Er besorgte ihr zunächst das ihr zustehende Erbe, duldet aber ihre Spendenfreudigkeit nicht. Er, der fromme Mönch war zum fanatischen Ketzerverfolger geworden. Auch ihr gegenüber schreckte er nicht vor Grausamkeiten zurück, wenn er sie beim Verteilen von Geld und Gut erwischte. Er ließ sie sogar fürchterlich auspeitschen. Er nahm ihr die beiden älteren Kinder und ließ sie an verschiedenen Höfen erziehen. Gertrud kam als Zweijähriges in ein Kloster.

Elisabeth lebte nun in Marburg. Sie trat dem Franziskanerorden bei und baute in Marburg ein kleines Franziskanerkloster und ein Spital. In allem ihrem Tun wider setzte sie sich den Anordnungen des Konrad von Marburg, weil er ihre Tätigkeit missbilligte. Das konnte ihr nur gelingen durch ihr tiefes Vertrauen in Gott, dem sie sich durch ihr inniges Gebet ganz ergab.

Im Leben mit und für die Armen verzehrte sie sich zusehends. Ihre Lebenskraft schwand und fand am 17. November 1231 ihr Ende. Nur 24 Jahre waren Elisabeth vergönnt, aber was hat diese Frau an Mut und Kraft aufgebracht, um so Großes zu leisten. Bis heute ist ihr Werk lebendig.

Schon fünf Jahre nach ihrem Tod

wurde Elisabeth heilig gesprochen. Dazu gab es viele Zeugenvernehmungen, denn für eine Heiligsprechung mussten Wunder nachgewiesen werden. Den Zeugen gelang es, 102 Wunder zusammenzutragen, die in dem Buch „Liberellus“ dokumentiert wurden.

Der 19. November wird als Elisabethtag gefeiert. Noch heute ist sie Patronin der Bäcker, der Bettler, der Witwen und Waisen und der unschuldig Verfolgten.

Und hier die Sage über das **Rosenwunder**:

Elisabeths Gemahl, Ludwig II. – aufgestachelt von der höfischen Gesellschaft – wollte sich selbst von der Freigebigkeit sei-



ner Frau überzeugen und ritt in die Stadt, um sie dort bei ihrer Tätigkeit anzutreffen. Er begegnete ihr auf der Straße in Begleitung ihrer beiden treuen Dienerinnen. Ihr ängstlicher Blick fiel ihm auf und so forderte er sie auf, den unter dem Mantel verborgenen Korb zu zeigen. Darin vermutete er Speisen für die Armen. Elisabeth schlug den Mantel zurück und – oh Wunder – in dem Korb befanden sich keine

Speisen, sondern weiße Rosen, die vor ihm ihre Unschuld bezeugen sollten. Da bat er sie um Vergebung, denn er hatte erkannt, dass sie von Gott zu diesen Wohltätigkeiten geleitet wurde.

Sieglinde Dürr

Unsere Diakoniestationen



Diakonie-Station Marienfelde
Weskammstraße 15, 12279 Berlin
(Eingang Hildburghäuser Straße)
Tel. 72 00 83 - 0

- Häusliche Krankenpflege
- Hauspflege
- soziale Beratung
- Pflegefachberatung

Diakonie-Zentrum Mariendorf
Riegerzeile 1, 12105 Berlin
Tel. 70 20 09 - 0

- Kurzzeitpflege
- Tagespflege
- Mobile Hilfsdienste
- Fahrbarer Mittagstisch

Öffnungszeiten: montags bis freitags 6.00–17.00 Uhr

Befiehl du deine Wege

Nein, mein Lieblingslied ist „Befiehl du deine Wege“ (EG 361) nicht wirklich – aber ich singe es von Herzen gerne, weil mir dazu immer die Fülle von Situationen einfällt, bei denen ich es schon gesungen habe, von Kindheit an. Da ist als wichtigste Erinnerung der Kindergottesdienst, zu dem wir regelmäßig gehen „mussten“, und Schwester Erika, deren Lieblingslied es ganz bestimmt war. Ich sehe sie noch in ihrer gestärkten Diakonissenhaube mit der propellerartigen Schleife, deren Machart mich oft während der Kinderstunde beschäftigte. Sehr, sehr oft mussten wir Kinder den Psalmvers aufsagen, dessen Worte jeweils die Versanfänge der zwölf Strophen bilden: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“ – und Schwester Erika konnte sehr ärgerlich werden, wenn wir es so sagten, als hieße es „... er wird's wohl irgendwie schon hinkriegen“. Sie bestand darauf, dass wir das „wohl“ mit einem ganz langen „o“ aussprachen: „... er wird's woohl machen!“ Wir taten ihr dann gern den Gefallen, obwohl wir damals natürlich nicht aus dem Gottvertrauen, von dem das Lied handelt, zum Kindergottesdienst kamen, sondern weil es jedes Mal am Ende die Sammelnummern des „Jugendfreund“ mit ihren Fortsetzungsgeschichten gab.

Älter geworden, als junge Frau, wurde mir der abgeklärt-ergebungsvolle Text vom Hoffen der Seele auf den Herrn, vom Anerkennen des Waltens Gottes und vom Warten auf Trost immer suspekter; ganz besonders, als



ich dann als Schwesternschülerin selber so eine Haube wie Schwester Erika tragen musste und

später, in der Studentenzeit, viel größeren Sinn in eigenem Tun, in politischer Aktion und kräftigem Anpacken der Weltprobleme sah.

Noch später begann ich zu entdecken, dass die oft von der Tonart d-moll beeinflusste getragene, fast depressive Choralbegleitung unangemessen ist – die „traurige“ Tonart ist zwar vorgegeben, aber der Text fordert ein ganz anderes Verständnis: Er ist voller Ermunterung, voller Festhalten an der Hoffnung, er drängt nach Befreiung aus den Gefängnissen der Traurigkeit, ja er beschwört den Widerstand gegen „die Teufel“, bringt die Sonne in „die Höhle, da dich der Kummer plagt“ und bekennt sich zu einem Gott, der zwar manchmal fern scheint, aber doch immer „mit wunderbarem Rat“ zu Werke geht und – ja, alles „woooohl“ machen wird. Um das zu erkennen, muss man schon etwas Lebenserfahrung haben, das ist mir dann in der

Gemeindearbeit, besonders in der Frauenhilfe klar geworden.

Jetzt bin ich froh, dass ich „Befiehl du deine Wege“ so oft singen kann, weil es ein so beliebtes Lied bei Beerdigungen ist. Es gehört zu den wenigen (noch) bekannten Kirchenliedern. Viele Menschen verbinden wohl ähnliche Erinnerungen damit, und so entdeckt jede(r), je nach Gemütslage, ganz unterschiedliche Gedanken darin, die ihm oder ihr gut tun können. Und dazu gehört besonders die letzte Strophe, die mit Bestimmtheit verkündet: „... so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.“ Und damit ist es – sicher weniger für Kinder, eher für lebenserfahrene Erwachsene, die einen Rückblick auf ihre „Wege“ wagen – ein Gedicht, das die Widersprüche beim Namen nennt und trotzdem zusichert „alles wird gut“ – ein Lied „vom guten Ende“.

Carola Enke-Langner

ANZEIGE

Blumen Harms

Marienfelder Allee 146 Inh. Sylvia Menzel

Floristik und Blumen für jeden Anlass. Familienfeiern – Trauerfloristik – Gestecke

Telefonische Bestellung und Lieferung möglich Tel / Fax: 721 47 35

**Einladung zu einem
zauberhaften adventlichen Nachmittag.**

Es erwarten Sie floristische Ideen zur Advents- und Vorweihnachtszeit.

Dekorationen für Wohnung und Haus oder Ihre Firma.

Am Samstag, den 17. Nov. ab 15 Uhr.

Mit Ausstellung und Glühwein, Gebäck & Zauberei.

Liebe Leserinnen und Leser des GEMEINDEREPORT!

Auch 2007 ist ein singendes und musizierendes Jahr in Marienfelde. Fröhlich singende Menschen aller Generationen in den Gruppen, weit über die Kirchenmauern klingende Gottesdienste, ein musikalisches Sommerfest, viele Konzerte z. B. auf unserer Frobenius Orgel, die schöne Adventszeit – als Höhepunkt wieder mehrere Tausend Marienfelder am 24. 12. um 23.00 Uhr zum Turmblasen mit Glühwein und kräftigem Gesang – und vielen langen Gesprächen. All dies lebt vom Engagement der über 200 musikalisch in Kinderchor, Gospelchor, Posanenchor, Kammerchor, Kantorei und Seniorinnenchor Aktiven.

Dieses Angebot bedarf auch wieder der finanziellen Sicherung – **wir bitten Sie daher um Ihre finanzielle Unterstützung.** Deshalb liegen im Gemeindereport und in der Dorfkirche im November/Dezember wieder **Zahlkarten. Das Singen mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren – in Gottesdiensten und Konzerten hat in Marienfelde einen besonderen hohen Stellenwert, ist aber durch die stetig sinkenden Einnahmen und wachsenden Kosten in seiner Vielfalt stets in Gefahr.**

Fröhliche Gottesdienste, inspirierende Konzerte in der Dorfkirche, die Erhaltung unserer drei Orgeln, die Sicherung der Notenversorgung auch für weniger betuchte SängerInnen, die geplante Anschaffung eines Ersatzinstrumentes für unser seit 40 Jahren im Dienst zerspieltes Klavier im DSH –

glücklicherweise ist der Bedarf an finanzieller Unterstützung groß, zeigt er doch den Umfang der blühenden musikalischen Arbeit.

Leider können wir finanziell die kostenlose Aufführung des **Weihnachtsoratoriums** (bei Kosten von ca. €3.500,-) am Heiligen Abend nicht mehr leisten. **Wir möchten diese Aufführungstradition 24. 12. 22.00 Uhr aber fortführen.** Zu Ihrer Bequemlichkeit gibt es ab Ewigkeitssonntag in den Büros – und an den Weihnachtsmarkttagen am Kirchenmusikstand links vor der Dorfkirche Karten für die Sitzplätze (€15,-) – dann können Sie sicher sein, auch einen Platz zu haben. **Nur die restlichen Stehplätze (€5,-)** gibt es dann am Heiligen Abend am Kircheneingang. Vorbestellungen/Reservierungen sind nicht möglich. Hier möchte ich allen SpenderInnen danken, die über 20 Jahre den freien Eintritt ermöglicht haben.

Mit Ihrer Spende können Sie nun helfen, z.B. unser Angebot des „Traditionellen Turmblasen“ am Heiligabend 23.00 Uhr auch 2007 fortzusetzen. Die Hauptfinanzierung hängt aber von Ihren Spenden ab. Darum bitte ich Sie herzlich: **Kommen Sie zu den kirchenmusikalischen Veranstaltungen – und ermöglichen Sie mit Ihrer Spende den Erhalt unserer Kirchenmusik.**

Die Kontonummer für Ihre Spende (für Spendenquittungen über €200,- benö-

tigen wir Ihren Namen/Adresse; bitte rufen Sie uns an: 721 80 36, bis €200,- gilt der Überweisungsbeleg als Spendenquittung seit 2007)

KVA Nord-Süd Postbank Berlin,
BLZ 10010010

Kto. Nr. 28013100; Verwendungszweck:
0210 KiMu Marienfelde

Alle Veranstaltungstermine finden Sie stets aktualisiert im Internet – www.kantorei-marienfelde.de. Gern gibt auch unsere Küsterin Petra Gasch weitere Informationen unter 721 80 36.

Auf dem Weihnachtsmarkt (Freitag, 7. 12. bis Sonntag, 9. 12. (Fr. 14.00 Uhr) Sa/So 12.00 bis 20.00 Uhr) können Sie an allen drei Tagen am Musikstand links vor der Kirche u.a. Karten für die nächsten musikalischen Höhepunkte im Vorverkauf oder als schönes Geschenk erwerben. **Die CDs mit Weihnachtsmusik aus der Dorfkirche bringen Ihnen klingende Vorfreude ins Haus.**

Vielen Dank und eine gesegnete Zeit im dunklen November

Ihr Peter-Michael Seifried

GEMEINDETAG AM 4. 11.

Am Sonntag, 4. November 2007 wird der Gemeindekirchenrat gewählt. Alle Wahlberechtigten in der Gemeinde haben inzwischen ihre Benachrichtigungen erhalten – und allen, die beim Austragen geholfen haben, sei hiermit auf das herzlichste gedankt!

Die Wahl findet von 9.00 – 11.45 Uhr im Büro An der Dorfkirche 5 und von 12.00 – 18.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus statt.

Am Nachmittag (15.00 – 18.00 Uhr) sind Sie herzlich eingeladen, mit Ihrer Wahlhandlung den Besuch bei einem fröhlichen Nachmittag in der Gemeinde zu ver-

binden – es gibt Kaffee und Kuchen, Wein & Käse, Angebote für Kinder (Basteln, Kerzen ziehen, Ziehbude u.a.) und als Unterhaltungsprogramm:

15.30 Uhr – Jugendband „Last Doorway“
16.30 Uhr – Blue Grass Band
18.00 – 19.00 Uhr – Die Wi(e)derlacher: „Wir entsorgen das Leben“

Bereits zuvor, um 13.00 Uhr, wird „Johanna Schmidt's Bücherstube“ im Kinderhaus in ihrem neuen Raum und als dauerhafte Institution offiziell eröffnet!

Zwischen Heimweh und Heimat: Maria Schneidmüller

Als ich für die Spalte „Menschen in Marienfelde“ Frau Schneidmüller wegen eines Interviewtermins anrief, wirkte sie zuerst sehr erschrocken und erklärte mir, dass sie doch ihre Arbeit schon vorgestellt hätte und sie als Person nicht besonders interessant sei. Dem konnte ich nur widersprechen, denn ich hatte sie einige Wochen zuvor in unserem Gemeindecafé erstmals persönlich kennen gelernt und fand erstaunlich, was sie erzählte. Glücklicherweise konnte ich sie zu einem Gespräch überreden und so trafen wir uns erneut und ich erfuhr viel Interessantes über ihr bisheriges Leben.

Frau Schneidmüllers Eltern erleben, wie die meisten ehemaligen Wolgadeutschen, die Zwangsumsiedlung nach Sibirien während des Krieges. Die kleine Maria wuchs gemeinsam mit ihren vier Geschwistern in einem kleinen Dorf auf. Aber schon mit neun Jahren musste sie ihre Familie verlassen, um eine höhere Schule besuchen zu können. Sie wurde in einem Internat in einer Kleinstadt untergebracht, fern von der Familie. Es war anfänglich nicht leicht für das Mädchen. Frau Schneidmüller erzählte: „Die Deutschen galten nach dem Krieg als Faschisten und waren nicht beliebt. Ich wurde der Klasse als ‚die Deutsche‘ vorgestellt. Alle Köpfe drehten sich nach mir um, da fühlte ich mich zum ersten Mal als Deutsche. Es war keine schöne Erfahrung.“ Doch Frau Schneidmüller hatte Glück, dass sie nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit ein



Hochschulstudium in Omsk beginnen konnte, was bis zu Stalins Tod den Deutschen nicht erlaubt gewesen war. Sie studierte Deutsch als Fremdsprache, arbeitete nach dem Studium als Lehrerin, heiratete und bekam zwei Töchter, auf die sie sehr stolz ist. Durch den Beruf ihres Mannes (Veterinärmediziner) war es ihnen möglich, noch zur Zeit des kalten Krieges als Touristen in die DDR zu reisen und auf diese Weise mit ihren deutschen Wurzeln in Berührung zu kommen. Als es nach dem Fall der Mauer erlaubt war, Russland zu verlassen, zog die

ganze Familie auf besonderen Wunsch des Vaters nach Deutschland. „Waren denn Ihre Töchter einverstanden damit, ihre Heimat aufzugeben und in ein für sie fremdes Land zu ziehen?“ fragte ich. „Was Mama will, geschieht“, sagte Frau Schneidmüller mit einem Lächeln und fügte hinzu: „aber wir haben unseren Töchtern die Jugend genommen. Als wir hier ankamen, konnten sie kein Wort Deutsch. Alles war neu und fremd für sie. Die ersten Jahre bestanden nur aus lernen, lernen, lernen. Die Kinder hatten es nicht leicht.“ Doch sie haben es geschafft: eine Tochter ist Zahnmedizinerin, eine Erziehungswissenschaftlerin.

„Wie war es denn für Sie, als Sie hier ankamen?“ – „Sehr schwer, besonders für meinen Mann und die Töchter, weil sie die Sprache nicht konnten. Dann die Bürokratie! In Russland hatten wir für alle wichtigen Dokumente nur eine kleine Tasche, jetzt haben wir viele Ordner voller Dokumente. In Deutschland mussten wir uns mit Behördengängen, Formularen, Anträgen usw. auseinandersetzen. Wir wussten auch nicht, woher man Hilfe bekommen konnte. Alles war schwierig.“ Vor allem fehlten die sozialen Kontakte, die alten Freunde, die vertraute Nachbarschaft. Das änderte sich inzwischen, denn alte Freunde sind nachgezogen, neue Kontakte entstanden.

Die eigene Erfahrung mit den Anfangsschwierigkeiten hilft Frau Schneidmüller bei der Arbeit, die sie seit sechs Jahren macht. Sie arbeitet als Sprachvermittlerin für

Spätaussiedler in Lichtenrade und im ehemaligen Aufnahmelager Marienfelde, gestaltet Konversationskurse und Gesprächskreise, in denen es nicht nur um Hilfe bei Behördengängen geht, sondern ganz besonders um das Kennenlernen der anderen Sitten und Bräuche, das Verstehen der politischen Ereignisse und das Einleben in der neuen Stadt, die zur Heimat werden soll. In unserer Gemeinde arbeitet sie mit Carsten Schulz zusammen, der sich neben seiner Arbeit im Kindergarten mit ihr gemeinsam um unsere Spätaussiedler kümmert. Die Zusammenarbeit macht beiden Spaß, denn über die Arbeit hinaus entstehen auch private Kontakte, die vielen das Einleben leichter machen.

Heimweh hat Frau Schneidmüller dennoch manchmal. Wenn die Familie unter sich ist, wird Russisch gesprochen: „Es ist vertrauter, man kann sich leichter und differenzierter ausdrücken“. Aber kein Familienmitglied würde zurückgehen wollen, obwohl die Deutschen, die in Sibirien blieben, inzwischen in Russland sehr geschätzt würden und das Leben dort für sie wesentlich leichter und angenehmer geworden sei, bemerkte Frau Schneidmüller.

Zum Abschluss gefragt, was sie sich wünsche, antwortete sie: „Ein besseres Zusammenleben zwischen den Spätaussiedlern und den Alteingesessenen. Man muss sich mehr füreinander interessieren.“

Christine Mark

Verteilstellen für den REPORT

in der Kirchengemeinde:

Dorfkirche, Alt-Marienfelde
 Gemeindebüro, An der Dorfkirche 5
 Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Str. 9
 Kirchhofsbüro, Marienfelder Allee
 Dreikönigs-Kita, Kirchstraße
 Kita im Familienzentrum
 Diakoniestation, Weskammstr. 17
 Kath. Gemeinde Vom Guten Hirten/St. Alfons,
 Beyrodtstr.

Geschäfte und Einrichtungen in der Marienfelder Allee:

Zentrale Aufnahmestelle Berlin (ZAB)
 Stadtbücherei
 Bäckerei Hilbig, Mfd. Allee 28
 Schuh- und Schlüsseldienst, Mfd. Allee 41
 St. Hubertus Apotheke, Mfd. Allee 49
 Ursus-Apotheke, Mfd. Allee 75
 Kühne, Obst- und Gemüsegeschäft, Mfd. Allee
 Salon Scholz, Manuela Berger, Mfd. Allee 17

in der Kiepertstraße:

Friseur Artelt, Kiepertstr. 14
 Arztpraxis Dr. Bock, Kiepertstr.
 Bäckerei Selle, Kiepertstr. 18

in der Malteser Straße

Tabakwaren Sulz, Malteser Str. 156
 Kosmetik und Fußpflege, Ines Keindorf-Gott-
 schalk, Malteser Str. 187

im Bereich Alt-Marienfelde:

Anker-Apotheke
 Café Europa

Blumen Harms
 Bauer Lehmann

im Bereich der Hildburghäuser Straße/ Einkaufszentrum

Helgoland-Apotheke
 Pressezentrum Schussinski
 EDEKA
 Papier-Centrum Hüttenrauch

im Bereich der westl. Hildburghäuser Str.:

Blumen und Pflanzen Miethle,
 Hildburghäuser Str. 73
 Bäckerei Süd, Ö. Tercan (Ecke Weskammstr.)

in der Waldsassener Straße/im Tirschenreuther Ring

Oleander-Apotheke, Waldsassener Str.
 Waschhaus, Waldsassener Str. 73
 Zeitungskiosk, Waldsassener Str. 29
 Gemeinschaftshaus des Beamten-Wohnungsver-
 eins, Tirschenreuther Ring 68

am Marienfelder Tor:

Treupl Bestattungen, Mfd. Tor
 Reisebüro
 Arztpraxis Dr. Chr. Mutschall, Mfd. Tor
 Arztpraxis Dr. Weber, Mfd. Tor

sonstige:

Seniorenwohnhaus, Belßstr. 1
 Zeitschriften/Tabakwaren Kurz, Daimlerstr. 70
 Tauern-Apotheke, Albulaweg 29 (Mariendorf)
 GO-Tankstelle, Lichterfelder Ring
 Siedlung Richard-Tauber-Damm und
 Stadtrandsiedlung:
 Briefkasten-Verteilung für Interessenten

Herzliche Einladung

Liebe Kinder!

Nicht vergessen, unser Kinderbibeltag ist am
 Samstag, 1.12.07 im Dorothee-Sölle-Haus
 um 10.00 Uhr.

Er endet mit einem Familiengottes-
 dienst, der um 14.30 Uhr beginnt, in dem
 Joshua Thun getauft wird.

Dafür gibt es am Sonntag dann kei-
 nen Familiengottesdienst mehr.

Wie immer, denkt bitte an €3,-.

Wir freuen uns auf Euch.



*Euer Kinderbibeltagsteam,
 diesmal nicht mit Ute,
 sondern mit Klaus*

ANZEIGE

KRANKENGYMNASTIK

Massagen, Fango/Eis, Atemtherapie

man. Lymphdrainage, Fußreflexzonen-Therapie

CHRISTIANE BRAUN-BRÜNING

Hildburghäuser Straße 29 b, 12279 Berlin

im Ärztehaus/1. Etage



Telefon 721 41 99

im November 2007

**Die Gottesdienste finden sonntags um 9.30 Uhr in der Dorfkirche (DK),
um 11.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus (DSH) statt, sofern nicht anders angegeben.**

Dienstag, 16.30 Uhr: Kinderkirche (Dorfkirche)

Freitag, 18.00 Uhr: Abendkirche (Dorfkirche)

**4. November – 22. Sonntag nach Trinitatis (GKR-Wahl,
nachmittags Gemeindefest, s. S. 11)**

9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner (A)

11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

10. November – Samstag

9.00 Uhr – DSH – Gottesdienst zur Kreissynode (A) – Sup. Böhm

11. November – Drittlezter Sonntag des Kirchenjahres

9.30 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik

11.00 Uhr – Gospelgottesdienst (A) – Pfrn. C. Enke-Langner – Gospelchor

11.00 Uhr – DK – Taufgottesdienst – Pfrn. U. Senst-Rütenik

18. November – Volkstrauertag

9.30 Uhr – Pfr. i.R. K. Grammel

11.00 Uhr – Pfr. i.R. R. Kramer

21. November – Mittwoch – Buß- und Betttag

19.00 Uhr – DK – Ökumenischer Gottesdienst – Pfr. E. Park / Kaplan J. Knobel
+ Team

25. November – Ewigkeitssonntag

9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

15.00 Uhr – Kirchhofskapelle – Musik und Wort zum Ewigkeitssonntag –
Pfrn. U. Senst-Rütenik – Kantorei

1. Dezember – Samstag

14.30 Uhr – DSH – Familiengottesdienst mit Taufe im Rahmen des Kinderbibeltages

2. Dezember – Erster Advent

9.30 Uhr – Gottesdienst zur Verabschiedung von Adelheid Schütz und
Einführung des neu gewählten Gemeindegemeinderates (A)

11.00 Uhr – k. Gd. – Empfang und Gemeindefest im Dorothee-Sölle-Haus

Nächster Taufgottesdienst (Dorfkirche): 9. Dezember

Anmeldung bitte bis drei Wochen vorher im Büro

Taufen:

Lina Dienst (Mfd.); *Johanna Breitsprecher* (Mfd.); *Ashlee Tamara Göthke* (Mahlow);
Sophie Haring (Mfd.); *Adrian Jaehnichen* (Mahlow); *Nils Klingberg* (Mfd.); *Sarah
Marie Steckmann* (Mfd.)

Trauungen:

Herr *Herbert Schmidt* und Frau *Ulrike Richert-Schmidt*, geb. Reuter (Mfd.)

Goldene Hochzeit:

Herr *Manfred* und Frau *Ingrid Bretag*, geb. Weisel (Schmargendorf)

Bestattungen:

Frau <i>Ingrid Koch</i> , geb. Stanislaus	(Mfd.)	77 Jahre
Herr <i>Jürgen Niemann</i>	(Mfd.)	64 Jahre
Frau <i>Ursula Komöß</i> , geb. Zaeske	(Mfd.)	82 Jahre
Frau <i>Lisa Klegien</i> , geb. Hinze	(Mfd.)	77 Jahre
Frau <i>Hildegard Breit</i> , geb. Meinert	(Mfd.)	80 Jahre
Frau <i>Gertrud Hühn</i> , geb. Weste	(Mariendorf)	89 Jahre
Frau <i>Frieda Ketel</i>	(Mfd.)	88 Jahre
Herr <i>Viktor Müller</i>	(Mfd.)	88 Jahre
Frau <i>Lieselotte Behnke</i> , geb. Behnke	(Mfd.)	68 Jahre
Herr <i>Erich Thielecke</i>	(Mfd.)	69 Jahre

Die Wi(e)derlacher

spielen am **4. November um 18.00 Uhr**

im Dorothee-Sölle-Haus einige Stücke aus ihrem
Kirchentagsprogramm Köln 2007

„Wir entsorgen das Leben!“

Ihre Spannung auf das Wahlergebnis wollen wir in entspannender Weise verkürzen, ohne Ihnen nur Kurzweil zu bieten. Ein Haufen voller Sorgen führt in das Programm ein, das Hängen in einer Service-Hotline macht betroffen, das Entschwinden der Harmonie in einer Ehe, das Lösen des Generationsproblems durch glückliche Greise, die Präsentation der Werbemöglichkeiten bis ins Letzte, die Offenbarung für die Anwendung der Denglischsprache und wie aus Beerdigten ein Erlebnis werden kann.



Von links: *Anke Eichmer, Eckhard Park, Frank Getzuhn, Monika Lorenz*

Am 26. September war erneut die Superintendentin bei uns zu Gast, diesmal um den Visitationsbescheid und -bericht vorzustellen, den sie uns erläuterte. Der Visitationsbescheid ist ein Brief der Visitationskommission an den Gemeindegemeinderat, in dem die Beobachtungen und Erfahrungen der Kommission in der Visitationswoche im April resümiert und gedeutet werden; in ihm sind Vorschläge enthalten, wie die Gemeindeleitung mit Anfragen an das Arbeitsklima in der Gemeinde, Organisation der Leitung und die inhaltliche Arbeit weiter umgehen könnte. Insgesamt haben die VisitatorInnen sich sehr gastfreundlich aufgenommen und willkommen gefühlt und die Offenheit, Lebendigkeit und Vielfältigkeit unseres Gemeindelebens positiv wahrgenommen. Dies ist in dem detaillierten Visitationsbericht genauer beschrieben. Über verbesserungsfähige Dinge, Kritik und Anfragen werden wir weiter beraten. Der GKR wird in der nächsten Sitzung über die Form beschließen, in der der Bericht den Mitarbeitenden und Interessierten zugänglich gemacht wird.

Auch bei dem folgenden Gespräch über die Personalsituation war die Superintendentin noch dabei. Die Erfordernisse weiterer Einsparungen machten es leider unumgänglich, eine weitere 50%-Stelle im Bereich der hauptamtlichen Mitarbeiter mit einem „kw“-Vermerk zu versehen, d.h. dass sie, sollte sie frei werden, nicht wieder besetzt werden kann.

In der Frage der Nachfolge auf die 50%-Pfarrstelle, die Pfrn. Ute Young verlassen hat, beschlossen wir einstimmig, die Aufstockung auf 100% für Pfrn. Ulrike Senst-Rüttenik zu beantragen. Diesem Vorhaben hat der Kreiskirchenrat bereits zugestimmt, der Antrag geht jetzt an das Konsistorium und wir hoffen auf baldigen positiven Entscheid.

Da die Stelle der Kirchwartin Adelheid Schütz, die am 1. Advent in den Ruhestand verabschiedet wird, nur noch zu 50% wieder besetzt wird, beschlossen wir, mit der Pflege der Grünflächen um die Dorfkirche und am Dorothee-Sölle-Haus unseren Kirchhof zu beauftragen. Die Arbeiten am Dorothee-Sölle-Haus, die der Klärung und Behebung eines Feuchtigkeitsproblems im Keller dienen, wurden beauftragt. Wir waren sehr erleichtert, dass der Wassereinbruch von einer beschädigten Bodenplatte herrührte.

Für den GKR haben sich 14 Kandidatinnen und Kandidaten beworben. Wir danken allen für ihre Bereitschaft und wünschen uns eine große Wahlbeteiligung am 4. November.

Wenn am 1. Advent Adelheid Schütz verabschiedet wird, sollen „ihre“ beiden Häuser „beteiligt“ sein – deshalb wird der Gottesdienst, in dem auch der neue GKR eingeführt wird, in der Dorfkirche und der anschließende Empfang im Dorothee-Sölle-Haus stattfinden.

Carola Enke-Langner

Was man nicht sagen kann, das muss man malen –

Emil Nolde in Berlin 1910/11

Zur Eröffnung der Berliner Dependence der Nolde Stiftung Seebüll

„Abendlich um elf zog ich meine dunkle Hose an und auch den schwarzen St. Galler Frack, der nun bald historisch war. Meine Ada ebenfalls zog ihr bestes Kleid an, und wir gingen auf Maskenbälle, in die Kabarets, in den Eispalast. Und dann ging's in öffentliche Lokale, wo fahl wie Puder und Leichengeruch impotente Asphaltlöwen und hektische Halbweltdamen in ihren elegant verwegenen Roben saßen, getragen wie von Königinnen. Und weiter ging es hinein in den Zigarettendunst der Cafés der Morgenstunden, wo Neulinge aus der Provinz, harmlos mit Straßendirnen sitzend, im Sektrausch halb hinschliefen. Ich zeichnete und zeichnete, das Licht der Säle, den Oberflächenflitter, die Menschen alle, ob schlecht oder recht, ob Halbwelt oder ganz verdorben, ich zeichnete diese Kehrseite des Lebens mit seiner Schminke, mit seinem glitschigen Schmutz und dem Verderb. Viel Augenreiz war allenthalben. Diese Menschen waren mir nicht wichtig, sie kamen, tanzten, saßen da und gingen wieder, was ich auf meinem Papier zuwege brachte, nur das schien mir wesentlich. Schwül war es manchmal in dieser Tiefe zwischen all den leichtsinnig glücklichen und unglücklichen Menschen. Ich zeichnete und zeichnete.“

In einem wahren Schaffensrausch, beflügelt von dieser bizarren widersprüchlichen Spannung aus Faszination und Ekel, zeichnet, aquarelliert und malt Emil Nolde in der Saison 1910/11 das Berliner Nachtle-

ben – das „Publikum im Cabaret“, Tänzerinnen, Diseusen, Menschen „Im Nachtcafé“ und „Am Weintisch“, das „Junge Fräulein“ und die feine „Gesellschaft“ – so lauten einige Bildtitel seiner Typenporträts; die Namenlosen auf der Bühne des Lebens ebenso wie die vergötterten Mimen (Bassermann, Alexander Moissi, Paul Wegener) auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Den Landmenschen – Emil Hansen wurde 1867 nahe Tondern als dritter Sohn eines Bauern geboren, erst ab 1902 nannte er sich nach seinem Heimatdorf „Nolde“ – verbindet dabei eine tiefe Hassliebe mit der Großstadt: Verachtung gegenüber Glanz und Elend der morbiden Dekadenz bürgerlicher Scheinwelten – und die große Liebe eines „einfachen Menschen“ zum „künstlerisch Besten: Konzerte, Theater, Vorträge“ – und vor allem zum Ausdruckstanz, der unmittelbarsten, körperlichsten Kunstform der Avantgarde.

In diesem tiefen Zwiespalt entsteht eine Vielzahl von Werken „anders als vorher und nachher“, wie Nolde selbst schreibt, „alle in starken Licht- und Farbkontrasten die ungewöhnlichen und eleganten Typen weltlich scharf und momentan erfassend.“

In diesem Winter – er bezieht eine Atelierwohnung in der Tauentzienstraße 8 – vervollkommnet Nolde seine expressionistische Bildsprache: Mit ausschließlich malerischen Mitteln schaut er hinter die Fassaden,

reißt die Masken von den Gesichtern, denunziert die kleinen Lügen und den großen Selbstbetrug (vor allem in den Gemälden), und feiert die Darstellungskunst der Schauspieler und Tänzerinnen (in den hinreißen den Aquarellen), indem er Alle und Alles auf das Wesentliche reduziert – die unhintergehbare Wirklichkeit der Farben. „Farben, das Material des Malers: Farben in ihrem Eigenleben, weinend und lachend, Traum und Glück, heiß und heilig, wie Liebeslieder und Erotik, wie Gesänge und herrliche Choräle.“ Max Reinhardt muss die ebenso neuartige wie unmittelbare Kunst Noldes als einer der ganz wenigen sofort erkannt haben, denn er gewährt ihm ständig reservierte Plätze in seinen Kammerspielen und im Deutschen Theater. Das für die meisten Zeitgenossen und Kollegen hingegen zutiefst Verstörende und Schockierende lag in der radikal kompromisslosen „rohen“ Art und Weise, in der Nolde seine Bildauffassung auf das unmittelbare Notwendige beschränkt: Die lebendige Kraft der Farben, denen er alles anvertraut und zutraut – ihrer Bewegung auf der Leinwand, ihren Klängen und Beziehungen in Formen, Flächen und Akkorden. Dabei abstrahiert, „vereinfacht“ er bis an die Schmerzgrenze zur Ungegenständlichkeit.

Diese Malweise bewirkt beim Betrachter einen verstörenden Wirklichkeitsverlust – die Dame „Am Weintisch“ umgibt kein (wieder)erkennbarer Raum, auf den sich unser Auge und unser Verstand beruhigt einlassen könnten. Der Raum wird stattdessen „weggemalt“, die konventionelle Bildordnung übersteigert und aufgelöst, „übermalt“ durch die Nicht-Wirklichkeit hektisch wabernder roter Farbflecken, die uns in einen

Vorstellungsraum des freien Phantasierens versetzen: Unser Auge flüchtet sich in die Geste des Mannes, der neben ihr am Tisch sitzt (der aber gar kein „Tisch“ ist, nur ein von gelben Strichen umgrenzter weißer Halbkreis), die Hand ans Kinn gelegt, der Blick rot glühend: Diese Frau gibt ihm – genau wie uns – Rätsel auf. Die herbe Schönheit des bleichen Gesichts, der rote Mund, der leicht zur Seite geneigte Kopf unter dem großen Federhut, ihr in sich gekehrter Blick, die Strenge des hochgeschlossenen Kleides, die aufgestützten Arme, die verschränkten Hände ... Wir kennen Typen wie sie und doch ist sie uns zugleich völlig fremd. Diese fragile Balance zwischen Nähe und Distanz, Bedauern und Begehren. Diese etwas zu alten „Damen“, diese etwas zu jungen „Herren“ – Nolde zeigt uns ihre Ängste und ihre Einsamkeit hinter der Tapferkeit, mit der sie ihre Rollen spielen.

Eine Haltung, die ihm selbst wohl vertraut war, hatte er sich doch im so genannten „Noldestreit“ gerade mit dem allmächtigen Max Liebermann angelegt. Eine katastrophale Erfahrung mit weitreichenden Folgen, zumal sein Schicksal in Berlin damit besiegelt war.

Die Impressionisten haben uns „die Augen geöffnet“ für die Schönheit der Welt. Maler wie Jawlensky und Paul Klee, Bildhauer wie Lehmbruck und Ernst Barlach zeigten uns daraufhin eine „neue“, ihre Wirklichkeit. Diese neue Wirklichkeit nötigt uns, „mit dem Herzen zu denken.“ Dabei verschwindet der Unterschied zwischen Vorstellung und „Wirklichkeit“, denn ihre bewusste „Deformierung“ ist ein wesentliches Merkmal der expressionistischen Kunst. Un-

vernünftig um den Preis der Eindeutigkeit, zutiefst menschlich in der Mehrdeutigkeit ihrer Empfindungen, die den Betrachter – ebenso wenig wie das Bild – mit dem Dargestellten „fertig“ werden lässt.

Die namenlose Dame am Weintisch, der Herr an ihrer Seite – sie existieren nur, erst und ausschließlich in unserer eigenen „wirklichen“ Wirklichkeit, in die hinein wir sie betrachtend erschaffen. „Die Kunst ist nicht Flucht aus der Wirklichkeit, – sondern Flucht in die Wirklichkeit des Geistes“ schrieb Kurt Pinthus 1919. Sie verwandelt eine ganz persönliche Ausdrucksempfindung in eine allgemeine „sichtbare Form“ – in ein neues, „expressionistisches“ Bild.

Als Ausdruck des Nicht-(mehr)-Mittelbaren wird die Farbe sogar selbst zum Gegenstand der Darstellung – im leuchtenden Rot, das der Tänzerin ihr Kleid anzieht, im tiefen Violett ihres übermächtigen Schattens, als giftiges Grün im Gesicht des Gigolos „Im Nachtcafé“: Was man nicht sagen kann, das muss man malen.

In großzügigen lichtdurchfluteten Räumen präsentiert die Nolde Stiftung Seebüll mit vierteljährlich wechselnden Thementausstellungen zukünftig das Werke Emil Noldes dauerhaft in Berlin. Den Anfang machen in den wunderschönen Ausstellungsräumen in der Jägerstraße 55 am Gendarmenmarkt ein rundes Dutzend Gemälde und um die einhundert Aquarelle, Zeichnungen und Druckgraphiken – alle aus den eigenen Beständen – Noldes Berlinaufenthalt 1910/11 und dem Themenkomplex „Tanz, Theater, Cabaret“ gewidmet. Anschließend folgen Noldes „Bilder aus der Südsee“.

Christian Langner

Nolde Stiftung Seebüll
Dependance Berlin
Jägerstraße 55, 10117 Berlin
geöffnet täglich von 10 – 19 Uhr
Eintritt €6,00 / erm. €4,00 (für Schüler und Studenten)
Katalog zur Ausstellung €29,00.

DAS GEMEINDE-CAFÉ

hat geöffnet **sonntags von 14.30 Uhr bis 17.00 Uhr.**

Das Café ist für Jung und Alt, für Alt- und Neu-Marienfelder. Sie sind herzlich eingeladen uns zu besuchen und bei Kaffee und Kuchen gemütlich beisammen zu sitzen.

Wir suchen auch noch Menschen, die uns

unterstützen durch ehrenamtliche, tatkräftige Mithilfe.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Das Café-Team

Ansprechpartnerin:
Johanna Schmidt, dienstags 12.00–13.30 Uhr
Telefon: 711 20 71

Antrag auf Volksbegehren unterschreiben!

Seit dem letzten Schuljahr ist in Berlin ab der 7. Klasse das Fach Ethik verbindliches Unterrichtsfach – alle Schüler/innen müssen daran teilnehmen. Der Religionsunterricht hingegen wird zunehmend ins Abseits gedrängt, denn er ist jetzt eine rein freiwillige Arbeitsgemeinschaft und führt nur noch eine Randexistenz an den Schulen – die Anmeldungen sind um 30% zurück gegangen.

Der Verein „Pro Reli e.V.“ initiiert z.Zt. ein Volksbegehren, um Ethik/Religion als Wahlpflichtfach einzuführen: Wie in fast allen anderen Bundesländern könnten dann Berliner Schüler/innen frei entscheiden, ob sie entweder am Ethik- oder am Religionsunterricht teilnehmen wollen. Bis Ende No-

vember werden die für die erste Phase des Volksbegehrens erforderlichen 20.000 Unterschriften gesammelt.

Wenn Sie dieses Volksbegehren ebenfalls befürworten, unterschreiben Sie bitte das Formular, das Sie an den Schriftständern der Gemeinde (Dorfkirche, Dorothee-Sölle-Haus, Gemeindebüros) finden. Die – von in Berlin wahlberechtigten Bürger/innen – unterschriebenen Formulare können Sie direkt bei den Mitarbeitern abgeben oder in einen der Gemeinde-Briefkästen werfen. Wir werden Sie dann gesammelt Mitte November an die Initiative weiterleiten.

Carola Enke-Langner

VORTRAG DER HERZSTIFTUNG

Bei Verdacht auf Herzinfarkt: 112

Im Rahmen der Herzwoche 2007 veranstaltet die Deutsche Herzstiftung e.V. am Mittwoch, 14. November 2007, 18.00 – 20.00 Uhr einen Vortragsabend mit Herrn Dr. med. Thomas Kellermann im Dorothee-Sölle-Haus (Eintritt frei).

Willkommen sind alle Interessenten, die mehr über Herzerkrankungen erfahren möchten. Literatur darüber wird ausgelegt und ist gegen eine kleine Spende erhältlich.

Waldemar Richter

Danke!

Nun ist es auch schon wieder Geschichte und Vergangenheit: unser Kreiskirchenfest am 16. September. Der Himmel meinte es gut mit uns. Am gesamten Sonntag strahlte die Sonne. Die abgesperrte Friedrich-Franz-Straße lud zum Flanieren ein. Es musste „nur“ ein Auto abgeschleppt werden.

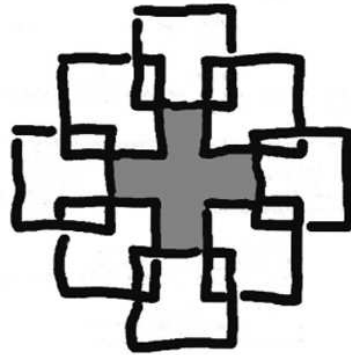
Über 20 Initiativen und Organisationen aus dem Raum der Kirche und des öffentlichen Lebens, hauptsächlich aus Tempelhof, stellten sich vor und informierten über ihre Angebote; die beiden großen Krankenhäuser Tempelhofs ebenso wie Kirchengemeinden aus Tempelhof.

Ein flotter Organist, ein gut aufgelegter Bischof nebst ebensolcher Predigt, ein humorvolles Grußwort vom katholischen Dekan eröffneten mit dem Gottesdienst in der Glaubenskirche das Fest.

Allen, die dafür gesorgt haben, dass wir ein schönes Fest feiern konnten, sage ich hiermit ein

Danke schön!

Ein dickes Lob an alle, die vor oder hinter den Kulissen vorbereitet, gedacht, geplant und gewerkelt haben. Danke für die zu



verlässige Technik und Stromversorgung! Danke für alle Bühnenbeiträge und für die Angebote zur leiblichen Versorgung.

Die Angebote im Kinder- und Jugendbereich sind toll angekommen und wahrgenommen worden. Eindrucksvoll war für mich die Luftballon-Aktion. Hunderte Luftballons stiegen in den wolkenlosen blauen Himmel. Leider hatte ich selber keine Zeit, gesichert an einem Haken, das Kola-Kasten-Klettern selber auszuprobieren. Das Aufräumen verlief schnell. Abends um 11 Uhr war die Welt dann schon fast wieder in Ordnung ...

Jörg Kluge

Stellvert. Superintendent

Der Monat der Tristesse steht wieder vor der Tür, wenn man ihn überhaupt im Nebel klar sehen kann und die vorherrschende Melancholie Durchblicke erlaubt. Erich Kästner schreibt bezeichnender Weise zu diesem Monat November:

Ach, dieser Monat trägt den Trauerflor ...

Der Sturm ritt johlend durch das Land der Farben.

Die Wälder weinten. Und die Farben starben.

Nun sind die Tage grau wie nie zuvor.

Und der November trägt den Trauerflor ...

In diesem Monat versammelt sich die Menge der schwarzen Tage: der Volkstrauertag, der Buß- und Betttag, der Toten- und Ewigkeitssonntag. Sie entsprechen mit der allgemeinen vorhandenen Wetterlage der Gemütslage der Menschen. Aber, es gibt noch Hoffnungsschimmer! An der Front der Kommerzialisierung des Lebens und besonders des Todes zeigt die Marktwirtschaft im wahrsten Sinne des Wortes ihre unbegrenzten Möglichkeiten! Wir brauchen nicht mehr in der Trübsal zu verharren, sondern machen das Beerdigen zu einer Erlebnisveranstaltung, zu einem finalen Event für uns und die Toten.

Nicht mehr das „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub“ zeigt uns Erdlingen, dass wir von Erde genommen und wieder zur Erde werden, nein aus dem Toten mache ich etwas Wertvolles! Nicht

nutzlos vergehen soll der teure Verstorbene, sondern ich lasse ihn zusammenpressen und erhalte einen wunderschönen, wertvollen Diamanten. Und der Diamant galt schon immer als Symbol der Unvergänglichkeit, der Erinnerung und der Liebe. Den lasse ich z.B. als Ring oder Kolloid verarbeiten. Die Firma LifeGem empfiehlt, die Asche des Toten zunächst in die Niederlande zu bringen. Damit sei dem Friedhofszwang Genüge geleistet und man könne dann angeblich problemlos den in den Niederlanden rechtmäßig hergestellten Diamanten nach Deutschland importieren. LifeGem in den USA versprach, mindestens bis zu 50 Diamanten von je einem Karat aus einem Leichnam herauszuholen zu können. Dann ist der Verstorbene mir immer nah auf die Haut gerückt, ich trage ihn nicht nur in meinem Herzen, sondern sichtbar für alle.

Kann ja sein, dass vielen dieses ein zu enges Beziehungsverhältnis erzwingt. Aber für den entgegengesetzten Fall, dass der Verstorbene möglichst weit weg von mir sein soll, dass ich das, was ich im gemeinsamen Leben vielleicht oft gesagt oder empfunden habe: ich könnte dich zum Mond schießen, das braucht nicht mehr nur Wunsch zu sein, es ist wirklich möglich. Und zwar nicht nur zum Mond, sondern räumlich möglichst weit weg von mir bedeutet: Die Aschereste werden in der Erdumlaufbahn platziert. Später tritt der Bestattungssatellit wieder in die Erdatmosphäre ein und

verglüht harmlos wie eine Sternschnuppe als letzter Gruß. Diese Bestattung umfasst: 1) Abschuss eines symbolischen Teils der Asche in die Erdumlaufbahn, 2) Kapsel mit aufgedruckter persönlicher Widmung, 3) Einladung zum Abschuss, 4) Persönliches Video vom Abschuss und der Gedenkzeremonie. Preis: ca. €11.000,-.

Bei der Mondbestattung wird die Asche auf der Mondoberfläche platziert. Es geht noch weiter: Bei der Bestattung ins Universum wird die Asche auf eine endlose Reise zwischen den Sternen geschossen. Bei diesen Bestattungsarten ist eine lange Wartezeit für die Urne einzuplanen. Preis: ca. €25.000,-. Umfassend wie oben werden Sie bedient.

Das sind nur zwei neue Bestattungsformen (oder sagt man besser Entsorgungsformen?) unter den vielen, die angeboten

werden. Ich gebe allen zu bedenken, dass sie vor dem Ableben mit der Familie über ihre Wünsche reden müssen. Sie können ja auch vorrechnen, um wie viel billiger diese Bestattungsformen sind. Es entfällt das Pachten eines Grabes, die Pflege, das Gießen, die Blumen, das schlechte Gewissen, wenn man nicht oft genug hingeht ...

Ich sage allen zum Bedenken, dass ich Zeit haben will zur Erde zu werden. Das Wort „bestatten“ entstammt von „an seinen Ort bringen“. Mein Ort ist nicht das All, das Universum oder der Mond und schon gar nicht der Finger, sondern die Erde, von der ich genommen bin und zu der ich werde. Ist es nicht bedenklich, dass wertsteigernde Veredlung oder räumliche Entsorgung unser Denken an die Verstorbenen bestimmen darf?

Eckhard Park

ANZEIGE



Treupl & Co.
Bestattungen

„Seit 1990 gestalten wir mit Ihnen gemeinsam den letzten Dienst am Verstorbenen. Angemessen, würdevoll, kostenbewußt.“
Ihr unabhängiger Familienbetrieb!

Tag- und Nachruf:
791 22 00
723 20 723

Steglitz:
Steglitzer Damm 17
12169 Berlin

Marienfelde:
Piazza "Marienfelder Tor"
Marienfelder Allee 218
12279 Berlin
www.treupl-bestattungen.de

Andacht im GKR am 29.08.2007

Liebe Mit-GKR Mitglieder!

Ich möchte Euch heute eine Geschichte vom Erwachsen werden erzählen. Es ist meine und auch Eure Geschichte.

Mit zwei Jahren kam ich als Kind der Gruppe um Ellen Hoffmann das erste Mal mit der Kirche im Allgemeinen und unserer Gemeinde hier in Marienfelde im Speziellen in Berührung. Das war mir natürlich nicht klar. Ich wusste nur, dass ich mir trotz ständigem Kleckern den Saft selber eingießen durfte, weil Ellen Dinge sagte wie: wie soll ein Mensch etwas lernen, das er nicht übt, und dass da zwei böse Jungs waren, die mir immer das Spielzeug klauten. Doch wenn Mama mich fragte, ob ich wieder dorthin gehen wollte, sagte ich stets ja. Keine Ahnung warum.

Ein Jahr später in der Kita 2 unter der Leitung von Norbert und in der Gruppe von Andreas hatte ich aber viel dazu gelernt. Niemand nahm mir mehr etwas ungestraft weg. Zusätzlich fand ich sofort einen besten Freund, den ich auch heute noch meinen besten Freund nenne, und von da an regierten wir beide absolut. Andreas und später Regine Kurz hatten zusammen mit unseren Eltern einige Mühe, uns unsere Grenzen aufzuzeigen. Doch sie haben es geschafft. Und so lernte ich, das Einzelkind, die Mitte zu finden zwischen sich durchsetzen und auch mal ertragen und einstecken.

Mit 13 Jahren kam ich zum Konfir.

Meine Erfahrungen mit der Gemeinde hatte ich längst vergessen und eigentlich kam ich nur, weil mein Freund aus Kindertagen hinging und es am Ende Geschenke geben sollte. Damit hielt ich auch nicht hinter dem Berg. Aber das schien meinem Konfirmandenpfarrer Ecki, und damit für mich die Gemeinde, nicht zu stören. Man setzte sich mit mir auseinander.

Ich hörte viele Geschichten von Liebe, Nächstenliebe, Gleichheit und Akzeptanz.

Und dann begannen die Kämpfe. Heute weiß ich, dass pubertierende Jugendliche immer kämpfen müssen, um sich selbst, ihre Grenzen und ihre Fähigkeiten kennen zu lernen. Doch ich hatte auch das Glück, einen Gegenüber zu finden.

Gestärkt von dem Gefühl hier akzeptiert und gewollt zu sein, hielt ich den Pfarrern und der Gemeinde gern die Geschichten von Nächstenliebe aus dem Konfir wieder vor. Warum sollte ich Teamer werden und nicht mein bester Freund? Alle Menschen sind wichtig!

Heute weiß ich, dass nur dies der Grund war, warum ich überhaupt Teamerin wurde, nicht etwa weil ich ein so toller Konfi gewesen wäre ...

Bei Andi Schiel kämpfte ich darum, dass uns Teamern mehr verantwortungsvolle Aufgaben übertragen wurden, dass auch die Meinungen von uns jüngeren als gleich wichtig angesehen werden sollten.

So wuchs und wuchs ich an dieser Gemeinde; durch Aufgaben, kleine Niederlagen und viele Erfolgserlebnisse.

Zuerst die Leitung der Kleingruppen im Konfir. Dann das Sprechen durchs Mikro vor hunderten von Menschen bei den Konfirmationen. Dann die Planung der Konfirfahrten und Teamerwochenenden. Die Konfliktgespräche mit Eltern von schwierigen Konfis. Das in Eigenregie geführte Sonntagscafé im Jugendkeller. Die Konfirfeten, bei denen ich Türsteher war.

Und natürlich die Mitgliedschaft bei den Pilgrims.

Diese Zeit war geprägt von vielen intensiven Gesprächen und Erlebnissen. Von viel Mitmenschlichkeit und Verständnis. Durch diese Jugendarbeit erlebte ich andere, mich selbst und den Glauben auf tiefe emotionale Art und Weise.

Diese Gemeinde hat mir das Gefühl gegeben, dass ich gut bin, so wie ich bin. Dass ich viele Talente habe und vor allem, dass ich wertvoll bin, vorne auf der Bühne und im Hintergrund bei der Planung. Und sie hat mich Verantwortung gelehrt, da alles, was ich tat und plante, mit Menschen zu tun hatte und sich auf sie auswirkte.

So war ich trotz Liebeskummer, Verlust und Tod von mir nahe stehenden Menschen ein sehr zufriedener Teenager umgeben von Teenagern.

Mit meiner Wahl in den GKR vor sechs Jahren (ich war 20), betrat ich, von meinem Gefühl her, die „Erwachsenenwelt“. Ich hatte die Chance, mich mit „Erwachsenenthemen“ wie Personalführung, Finanzen, Bau u.v.m. zu beschäftigen. Zunächst nur zuhörend und dann aktiver, lernte ich andere

Formen der Verantwortung kennen. Und ich lernte auch, dass die so genannten Erwachsenen sich öfters auch wie Kinder benehmen können. Sie quatschen durcheinander, hören nicht zu, streiten sich.

Aber sie respektieren einander. Sie wollen miteinander etwas bewegen und füreinander und für andere da sein.

Und daher begriff ich, dass es ein Leben lang wichtig ist, sich selbst und andere an die Geschichten aus dem Konfirunterricht, die Geschichten über Liebe, Nächstenliebe und Akzeptanz, zu erinnern und sie zu erzählen. Im Glauben an diese Geschichten kann man wachsen, leben und erwachsen werden und genauso andere wachsen, erwachsen werden und leben lassen.

Ich habe Euch diese Geschichte erzählt, weil ich sehr dankbar bin.

Ich weiß, dass mich viele Menschen als eine selbstbewusste junge Frau bezeichnen. Aber ich weiß auch, dass ich das nur bin, weil ich mein Selbstbewusstsein üben durfte. So wie das Einschenken des Safts in der Kindergruppe, so konnte ich vieles von meinem Wesen hier in der Gemeinde lernen und üben, dadurch, dass ich es einfach machen sollte. Von einem kalten Wasser ins nächste.

Ich bin sehr dankbar, dass ich, auch durch Euch, die Erwachsene geworden bin, die ich bin. Und auch durch Euch weiß ich, dass ich (natürlich mit einigen Fehlern) gut und wertvoll bin, so wie ich bin.

Dies ist eines der schönsten Gefühle, die einem Menschen geschenkt werden können.

Ich habe Euch diese Geschichte aber auch erzählt, weil ich hoffe, dass ihr da-

durch an eine Verantwortung erinnert werdet.

Ihr habt die Chance, auch anderen Menschen dieses Gefühl zu schenken. Und ihr habt die Verantwortung, diese Chance nicht verstreichen zu lassen.

Ihr habt die Verantwortung, hier in dieser Gemeinde weiterhin zu zeigen, dass die Geschichten, die wir im Konfir lehren, keine alten, verstaubten Geschichten sind.

Ihr habt die Verantwortung, den Glauben zu leben, damit andere diesen er-

leben können und daran und dadurch wachsen können.

Denn wie schon Jesus zu uns allen gesagt hat:

„Ihr seid das Licht der Welt. ... So lasst Euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie Eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Bei mir ist der kleine Funke übersprungen. In meinem Leben ist es heller und wärmer geworden. Danke!!

Dana Woitas

ANZEIGE

Seniorenzentrum an der Hildburghäuser Straße



Lebensfreude im Alter

Nach Komplettanierung präsentieren wir unser Haus im vollkommen neuen Erscheinungsbild. Großzügig geschnittene Einzelzimmer mit eigenem Bad und Balkon, freundliche und harmonische Farben sowie textile Bodenbeläge schaffen im Bereich der vollstationären Pflegeeinrichtung eine wohliche Atmosphäre.

In unserem neuen Seniorenzentrum finden Sie:

- helle, freundliche Einzelzimmer im Appartementstil, 22-24 m², Balkon
- eigenes Bad mit Dusche
- abwechslungsreiche Veranstaltungs- und Betreuungsangebote
- Restaurant, Club-, Gymnastik- und Therapieräume, Friseursalon
- Wahlmenüs und Sonderkostformen täglich frisch aus eigener Küche
- komplette Erledigung von Behördenformalitäten durch sozialen Dienst
- beschützte Wohngruppe für demenziell Erkrankte mit eigenem Garten
- Rezeption mit Lobby

Weitere Bereiche unseres Hauses:

- Betreutes Wohnen
- Ambulanter Pflegedienst
- Tagespflege (spätere Inbetriebnahme)

030 - 92 10 20

Seniorenzentrum an der Hildburghäuser Straße
Hildburghäuser Str. 31 • 12279 Berlin-Marienfelde
www.policare.de

Offener Gesprächskreis für Spätaussiedler in Marienfelde

Seit April 2006 treffen sich im Rahmen der Gemeindearbeit der Evangelischen Kirchengemeinde Marienfelde und der integrativen Migrationsarbeit des Diakonischen Werkes Tempelhof-Schöneberg jeden Mittwochabend Spätaussiedler zu einem offenen Gesprächskreis.

Er findet in der Regel mittwochs, jeweils um 18.30 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus, dem Evangelischen Gemeinde- und Familienzentrum in der Waldsassener Straße 9, statt.

Organisiert wird dieser Gesprächskreis von Maria Schneidmüller, Mitarbeiterin von „Füreinander Leben gGmbH – Ev. Flüchtlingsseelsorge und Migrationsdienste der Diakonie Tempelhof-Schöneberg“ und von Carsten Schulz, Mitarbeiter und Kitaerzieher der Evangelischen Kirchengemeinde Marienfelde.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzen sich aus Familien, die derzeit noch in der Zentralen Aufnahmestelle für Spätaussiedler leben, sowie aus schon länger in Marienfelde und Lichtenrade lebenden Aussiedlern zusammen, deren Kinder zum Teil die Kindertagesstätte im Dorothee-Sölle-Haus besuchen.

Es werden Themen behandelt, die direkt den Alltag der TeilnehmerInnen betreffen und sie interessieren. Somit stehen Probleme ihrer Integration in unsere Gesellschaft im Mittelpunkt, wobei wir auch immer die entsprechenden Chancen und

integrative und kulturelle Angebote, auch durch eingeladene ReferentInnen aus der Bezirksverwaltung, dem Jobcenter, bzw. aus Sozialverbänden, sozialen Einrichtungen und Selbsthilfeinitiativen oder durch Besuche von externen Veranstaltungen, aufzeigen.

Der Gesprächskreis bietet darüber hinaus die Gelegenheit, weitere Grund- bzw. aufbauende Kenntnisse der deutschen Sprache zu erwerben und die Möglichkeit, einen Gedankenaustausch zur Geschichte, Kultur und zu aktuellen gesellschaftlichen Themen zu führen.

Auch leisten wir Hilfen bei der Bewältigung von Alltagsproblemen von TeilnehmerInnen, so z.B. bei Konflikten in der Nachbarschaft, indem wir direkte Kontakte vermitteln, in Einzelfällen selbst tätig werden und bei der Formulierung von Anträgen und Einsprüchen bei Behörden helfen.

Der Gesprächskreis dient dem gegenseitigen Kennenlernen der Aussiedlerfamilien im Stadtteil, auch sollen Kontakte zu Mitgliedern unserer Kirchengemeinde intensiviert werden. Mit der Jugendarbeit hat es bereits ein gemeinsames Grillfest gegeben (mit großer Unterstützung von Bernard Devasahayam), Pfarrer Grammel hat im Gesprächskreis einen Liederabend gestaltet. Einzelne Teilnehmerinnen unseres Gesprächskreises besuchen mittlerweile den „Offenen Abend“ im Dorothee-Sölle-Haus. Die Kontakte

zur Gemeinde sollen auch weiterhin ausgebaut werden.

Der Gesprächskreis versteht sich als offenes Angebot. Interessierte aus Gemeinde

und Nachbarschaft sind dabei immer herzlich willkommen.

Carsten Schulz

AKTIVES ERINNERN

An der **Hermannstraße** liegen mehrere Friedhöfe. Einer ist für unsere Marienfelder Kirchengemeinde von besonderer Wichtigkeit; der Kirchhof mit der Hausnummer **84-90**. Dort stand von Oktober 1942 bis zum Ende des Krieges ein kirchliches Zwangsarbeiterlager. Das einzige, soweit wir wissen, das es im Reich damals gab. Verschleppte Jugendliche aus der damaligen Sowjetunion mussten für die Kirche arbeiten, vor allem auf deren Friedhöfen. Sklaven in den Händen der Kirche, die doch von einem Gott redet, der nicht zu den Herren, sondern zu den Sklaven hält.

Der unerträgliche Widerspruch fiel damals nicht auf. Uns Heutige beschämt er. Wir haben Geld gesammelt und es den noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeitern zukommen lassen. Wir haben auf dem Friedhof ein Denkmal errichtet. Zu ihm gehören 42 Steine mit den Namen der betroffenen Kirchengemeinden. Diese Steine lie-

gen in den Kirchengemeinden. Unser Stein, Zeichen unserer Schuld und unserer neu erkannten Verantwortung, hat auf unserem Kirchhof seinen würdigen Ort gefunden.

Einmal im Jahr, am **Volkstrauertag**, treffen wir uns aus den verschiedenen Gemeinden mit unseren Steinen und feiern auf dem Friedhof einen **Gedenkgottesdienst**. Er wird auch in diesem Jahr wieder gestaltet von Schülerinnen und Schülern der Evangelischen Schule Neukölln. **18. November, 16.00 Uhr.**

Wer es einfach haben will: noch habe ich in unsrem Bus fünf Plätze frei. Wir starten um 15.15 Uhr an der Dorfkirche. Falls Sie mitfahren wollen, melden Sie sich bitte bis zum 16. November in der Küsterei (721 80 36) oder bei mir persönlich (711 96 99).

Es grüßt Sie

Klaus Grammel

„Am Ende kommen Touristen“

„OSWIECIM“ in großen Buchstaben steht der Ortsname auf dem Schild des Bahnhofs. Ein junger Mann steigt aus dem ankommenden Zug. Mit dieser Szene beginnt der Film. Auch am Ende wird der Bahnhof wieder zu sehen sein und eine wichtige Rolle spielen.

„OSWIECIM“ – so heißt eine Stadt in Südpolen, in der ungefähr 40.000 Einwohner leben. Nur wenige Menschen in Deutschland kennen den polnischen Namen der Stadt. Der deutsche Name ist uns vertrauter. Er steht für die größten Verbrechen in der Menschheitsgeschichte, für millionenfaches Leiden, für Terror und grausames Sterben.

„AUSCHWITZ“ ist der deutsche Name der Stadt. Viele Filme sind nach 1945 entstanden, die den Versuch unternehmen, die damaligen schlimmen Ereignisse darzustellen.

Der Film, auf den ich empfehlend hinweisen möchte, hat ein anderes Ziel: Er will die Menschen zeigen, die heute an diesem Ort leben. Im Mittelpunkt steht Sven, der junge Zivildienstleistende aus Berlin bei der „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“. In der Jugendbegegnungsstätte soll er für die Jugendlichen tätig sein, die für einige Tage nach Auschwitz kommen. Und vor allem für den alt gewordenen früheren Häftling Stanisław Krzeminski. Der ist verbittert – in erster Linie nicht auf Grund seiner furchtbaren Erlebnisse während der Häft-

lingszeit. Vielmehr darüber, was in der Gegenwart aus der Gedenkstätte geworden ist: Gemeinsam mit einigen Leidensgenossen hatte er sie bald nach der Befreiung aufgebaut. Nun aber bestimmen Gefühlskälte und sachlicher Bürokratismus das Klima. Die Beziehung zwischen Krzeminski und Sven bildet das Herzstück des Films. Sven lernt die junge Dolmetscherin Ania kennen, die die Touristen durch die Gedenkstätte führt – ohne emotionale Betroffenheit. Durch sie gewinnt Sven Zugang zu einheimischen Jugendlichen, der nicht ohne Spannungen und Probleme verläuft. Als Ania ein Stipendium bei der EU erhält und Oswiecim verlassen will, entschließt sich Sven, seine Tätigkeit aufzugeben. Den Schluss des Films vermute ich nicht – um die Spannung beim Zuschauer zu erhalten.

Es ist ein sehenswerter Film entstanden. Er lebt von der hervorragenden Qualität der deutschen und der polnischen Schauspieler – besonders von den Rollen von Sven (Alexander Fehling) und Stanisław Krzeminski (Ryszard Ronczewski). Er schildert die Situation vieler polnischer Mittelstädte, aber auch gerade der Stadt, deren Schicksal bestimmt wurde durch die Verbrechen des NS-Systems. Auch das augenblicklich schwierige Verhältnis zwischen Deutschen und Polen wird nicht ausgeklammert. Dass Verständigung und Versöhnung trotz aller Probleme möglich sind, macht der Film deutlich. Er stellte den deutschen Beitrag bei internatio-

nen Wettbewerben in Cannes, Karlovy Vary und Toronto dar und wurde als bester Film des Monats des Filmdienstes der Evangelischen Kirche in Deutschland ausgezeichnet. Der Regisseur, Robert Thalheim, war selbst Zivildienstleistender der „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ in der Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz. Von seiner Erfahrung dort ist der Film bestimmt – besonders von seiner Beziehung zu Tadeusz Szymanski, einem früheren Häftling, der bei der Gründung und Konzeptionsfindung der Jugendbegegnungsstätte maßgeblich beteiligt war. Ihm ist der Film gewidmet. Bei Gesprächen mit Jugendlichen sagte er oft: „Wenn unser Leiden und der Tod unserer Freunde einen Sinn haben soll, dann nur den, dass wir uns über das Vergangene hinweg zur Versöhnung die Hände reichen.“

Ein persönlicher Gedanke zum Schluss: Ich lernte Tadeusz Szymanski bei meiner ersten Reise nach Polen 1975 in Auschwitz kennen. Bis zu seinem Tod fühlte ich mich ihm verbunden. Jetzt im November – im Monat der kirchlichen Friedensdekade – denke ich oft an die Begegnungen mit ihm zurück. Denn anlässlich der Friedensdekade habe ich ihn oft zu Gesprächen mit Konfirmanden und in Schulklassen eingeladen. Gelegentlich höre ich noch heute von damaligen Gesprächsteilnehmern, wie beeindruckt sie von diesem Menschen waren, vor allem von seiner Bereitschaft zur Versöhnung. Ich hoffe und wünsche, dass dieser Film bei vielen Zuschauern etwas Ähnliches bewirkt.

Reinhard Kramer

JUGEND



Öffnungszeiten:

montags: 18.00–20.00 Uhr (Konfercafé)
mittwochs: 17.00–20.00 Uhr (offen für alle)
freitags: 17.00–20.00 Uhr (Konfercafé)

Eure Jugendarbeiter/in
 Monika Lorenz
 und Bernard Devasahayam

Jugendvollversammlung am 15. November 2007 um 18.00 Uhr im Jugendkeller (Nachwahl von Vertreter/innen für den GJR) – um 18.30 Uhr Konstituierende Sitzung des Gemeindejugendrates.

Jugendcafé erfolgreich wiedereröffnet

In den Ferien haben 7 Jugendliche mit unermüdlichem Engagement das *Down Under* australisch umgestaltet und teilweise neu eingerichtet. Das Highlight sind die Aboriginemotive, die mittels Schablonen an die Wände gebracht wurden. Vielen Dank an Schablوني Ltd. (www.schablوني.de)!

Die Wiedereröffnungsfeier Ende September war ein voller Erfolg. Fast alle Konfirmanden folgten der Einladung zur Fete.

Anschließend ging es im kleineren Rahmen mit den Älteren und Ehemaligen der Gemeinde weiter: Die zwei Bands *Bluegrass Mountain* und *Last Doorway* sorgten für gute Stimmung. Später folgte eine spontane Jam-Session, die bis spät in die Nacht dauerte.

Von nun an ist das Café wieder an



drei Tagen in der Woche geöffnet. Alle Jugendlichen sind herzlich eingeladen, vorbeizuschauen. Es wird jeden Monat ein buntes Programm angeboten, auch Feten und Konzerte sind in Planung.

Christoph Wolff



Jeweils 14tägig findet im D.-Sölle-Haus (DSH) um 19.30 Uhr der

Singkreis

statt. Die nächsten Termine:

5. November, 19. November,
3. Dezember

Jede / jeder ist herzlich eingeladen.

Tel.-Nr. für Rückfragen: 721 20 19.

Anne Liebig-Park

Allerheiligen und Allerseelen – Was ist das?

Wie in jedem Jahr feiern Katholiken am 1. November den Feiertag Allerheiligen und am 2. November Allerseelen. Allerheiligen ist der Gedenktag aller Heiligen, Märtyrer und Verstorbenen.

In Marienfelde finden am 1. und 2. November die Gottesdienste in der Kirche St. Alfons und in der Kirche Vom guten Hirten statt. Die Gräbersegnungen finden am Sonntag, den 4. November um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in der Marienfelder Allee und um 15.30 Uhr in der Malteser Straße statt.

In Bundesländern mit überwiegend katholischer Bevölkerung ist am 1.11. sogar ein freier Arbeitstag.

Kleiner geschichtlicher Hintergrund ist, dass Papst Gregor III. († 741) zu diesem Anlass eine Kapelle in St. Peter in Rom weihte und den Feiertag auf den 1. November festlegt. Ende des 8. Jahrhunderts begann man das Fest in Frankreich zu feiern. 839 dehnte Papst Gregor IV. den Gedächtnistag auf die ganze Kirche aus.

Im Ökumenischen Heiligenlexikon kann das Leben und Wirken von 3500 Heiligen und Seligen nachgelesen werden. Alle Bibeltex-te im Lexikon sind aus der Züricher Bibel zitiert, bislang nach der Ausgabe von 1931. Zu den nächsten gefeierten Heiligen zählt der Hl. Martin. Am 11. November wird seiner besonders gedacht. Jeder Wochentag ist einem Heiligen zu-

geordnet. Wer den jeweiligen Namen bei der Taufe erhalten hat, hat an dem entsprechenden Tag Namenstag. Er wird mancherorts höher gefeiert als der Geburtstag. Mit dem Allerseelentag endete in früheren Jahrhunderten das alte Wirtschaftsjahr; das neue begann mit Martini. Dieser katholische Feiertag ist mit dem Totensonntag vergleichbar. Wir denken an unsere Verstorbenen und beten für sie. Die Gräber werden winterfest gemacht und ein so genanntes „Seelenlicht“ wird in Form von einer kleinen Laterne oder einer rot ummantelten Kerze angezündet. Es soll die Verbindung „zwischen den Welten“ wärmen und den Toten zeigen „wir denken an Dich“. Nach altem Volksglauben stiegen die Armen Seelen an Allerseelen aus dem Fegfeuer zur Erde auf und ruhten sich für kurze Zeit von ihren Qualen aus. Regional verschieden waren/sind Zuwendungen wie Seelenkuchen oder kleine runde Mürbeteigkekse. Die spirituellen Gaben wie Gebet, Licht und Weihwasser prägten diesen Tag. Es fanden früher Prozessionen auf den Friedhöfen statt und der Kirchenchor sang „Dies irae, dies illae“, übersetzt heißt das „Der Tag des Zorns, jener Tag“.

Unsere Kantorei singt wie gewohnt am Totensonntag, den 25. November um 15.00 Uhr im Gottesdienst in der Kapelle auf dem Friedhof in der Marienfelder Allee.

Sabine Andreas

Liebe Gemeindemitglieder im evangelischen Kirchenkreis Tempelhof!

Nach etwa 6 Jahren endet die Amtsperiode der jetzigen Kreissynode mit der Tagung am 10. November 2007, im Dorothee-Sölle-Haus der Kirchengemeinde Marienfelde. Das ist eine gute Gelegenheit, Ihnen die Arbeit des höchsten parlamentarischen Gremiums unseres Kirchenkreises nahe zu bringen. Gewählte Vertreter aus den Gemeinden und den Arbeitsbereichen und Werken sind in ihr vertreten und sie beraten alle Dinge, die für das gedeihliche Miteinander von Christen untereinander, mit den Menschen und Gremien in unserem Bezirk von Bedeutung ist. Dabei sieht sich der Kirchenkreis als Gemeinschaft der Gemeinden in Tempelhof und viele Gremien, die zu meist paritätisch besetzt sind, versuchen in Zeiten immer knapper werdender Kassen die Solidarität und den Ausgleich zu fördern, so dass die Stärken der Einzelnen für die Gesamtheit spürbar werden und schwächere Unterstützung erfahren können.

Nicht immer in den letzten sechs Jahren konnten wir erfreuliche Dinge voranbringen – die Schließung des Seniorenwohnhauses und die immer drückender werdende Last der alten und oft zu großen Gebäude sind Punkte, die uns schwer geworden sind. Auf der anderen Seite ist die Strukturanpassung im Norden des Kirchenkreises gut vorangekommen und die drei Gemeinden ha-

ben sich zur neuen Paulus-Kirchengemeinde zusammengefunden. Dass hier Neues entsteht und gelebte Christenheit im Miteinander für alle ein Gewinn wird, ist an vielen Stellen schon deutlich zu sehen. Vergleicht man uns mit den vielen anderen Kirchenkreisen in der Landeskirche, sind wir reich in den Dingen, die wir an vielen Stellen anbieten können: von den Kita-Angeboten über Jugendfreizeiten und Konfirmandenarbeit, von Familienangeboten und Gruppenaktivitäten der sog. Mittleren Generation bis zur Kreisen für ältere Mitbürger und bis zur Trauerberatung! Das sind Angebote, um die uns viele beneiden!

Hier wie auch in anderen Feldern der kirchlichen Arbeit sind wir auch auf Ihr know-how angewiesen! Haben Sie Mut, sich in der Gemeinde einzubringen mit den Stärken und Gaben, die Sie haben und für die Allgemeinheit in der einen oder anderen Gelegenheit bereitstellen können. Auch die Kreissynode ist als unser Parlament nicht abgehoben, nicht weltfremd; sie braucht Leute wie Du und ich, die sich im Ehrenamt engagieren und unser kirchliches Leben voranbringen wollen.

Ich grüße Sie herzlich

Ihr Manuel Starck
(Präses der Synode)

Nachbarschaft? – Na klar: Nachbarschaft ist wunderbar!

Immer wieder gibt es Konflikte in der Nachbarschaft. Nachbarn sucht man sich selten aus. Nachbarn wohnen schon da und man verbringt gemeinsam mit ihnen den Alltag. Da stellen sich leicht Unstimmigkeiten ein. So ist es Mode geworden, den Nachbarn nicht mehr zu kennen – scheinbar – und nicht mehr zu grüßen. Aber eigentlich weiß man gut über ihn Bescheid. Man erkundigt sich schließlich! Nur: fühlt man sich an seinem Wohnort wirklich heimisch, wenn man dort wenige Kontakte hat? Ich brauche das Miteinander und habe deshalb schon lange überlegt, wie ich die Form des Zusammenlebens, die ich in unserer Straße von früher her gewohnt war, wieder erreichen kann.

Da kam mir der Geburtstag zu Hilfe. In diesem Jahr wird unsere Straße 70 Jahre alt und mit ihr viele ihrer Häuser. Unsere Straße das ist der Kruseweg, an der Hildburghäuser Straße gelegen. Bei einer Tasse Kaffee berichtete ich einigen Nachbarn von meinem Plan, ein Nachbarschaftsfest feiern zu wollen und der 70. Geburtstag der Straße sei doch ein guter Anlass. Die Idee zündete sofort und es wurden gleich ein Termin und erste Vorbereitungs Schritte festgelegt. Ein Brief machte alle Anwohner mit dem Vorhaben bekannt. Unsere hochfliegenden Pläne einer Feier direkt auf der Straße mussten wir fallen lassen, weil zu viele Kosten auf uns zugekommen wären. Aber es gibt einen 40 m langen Privatgang zu zwei Grundstücken. In dem durften wir feiern. Ein zweiter Brief in-



formierte alle Anwohner genau. Wir hörten viel positives Echo.

Und dann kam der Tag – Sonntag, der zweite September – mit wunderbarem Wetter! Aber schon am Tag vorher und am Sonntagmorgen gab es kein Halten mehr. Viele kamen und halfen bei den Vorbereitungen. Tische und Stühle wurden geschleppt, Schmuck angebracht, Geschirr zusammengetragen und, und ... Der Kruseweg sah so schön aus wie noch nie. Alle Zäune oder Häuser waren geschmückt. Nachmittags strömte es dann, wie wir uns das nie vorgestellt hätten. Mit dicken Kuchenpaketen bewaffnet oder Salaten wollten alle unbedingt dabei sein, wenn „endlich einmal ein Nachbarschaftsfest stattfindet. So etwas wollten wir doch schon immer“. Genau so fröh-

lich und ausgelassen wurde das Fest, an dem sich schließlich etwa 90 Menschen beteiligten. Es wurde gegessen, erzählt, getanzt, von früher berichtet, gesungen. Man glaubt es kaum, aber wir hatten ein eigenes Nachbarschaftslied (gedichtet von Pfarrer Grammel), das von allen gemeinsam gesungen wurde. Mikrofon, Keyboard, Musik alles war vorhanden. Abends wurde gegrillt. Das Fleisch wurde von unserem Fleischer Wache gespendet. Wie in richtiger Nachbarschaft halfen und überlegten immer alle mit. Wir feierten, bis es dunkel wurde. So wurde das Fest zu einer runden Sache, von dem hinterher sehr geschwärmt wurde.

Dieses schöne Fest wurde getragen von der Einsatzbereitschaft aller und dem

Willen, mit Nachbarn in Kontakt zu kommen. Ein wunderbarer Nährboden für gute Nachbarschaft. Besonders auch im gemeinsamen Auf- und Abbau kann man sich kennen und schätzen lernen. Und nun gibt es die kleinen nachbarlichen Gespräche auf der Straße oder über den Zaun, die ich von früher kannte und die den Wohnort zur Heimat machen.

Warum ich das alles hier berichte? Weil wir glücklich sind über das gelungene Fest und Sie zum Nachahmen animieren wollen. Versuchen Sie auch einmal, mit den Nachbarn zu feiern. Es gelingt Ihnen bestimmt!

Sieglinde Dürr

Lesung

Die Beratungsstelle für Trauernde des Kirchenkreises Tempelhof lädt ein zu einer Lesung:

„Von Trauer und Hoffnung“.

Trauernde aus unseren Gruppen tragen Texte vor, die sie in ihrer Trauer begleitet und

getröstet haben. Dieser Leseabend wendet sich nicht nur an Trauernde, sondern an alle Menschen, die verstehen möchten, wie Trauer das Leben verändert.

Donnerstag, 29. November, 19.00 Uhr, Kirche auf dem Tempelhofer Feld, Wolfring.

Reisebericht Indien

Die Gruppe, die in Indien zu Besuch war, möchte alle herzlich einladen zu einem indischen Abend am Freitag, 16. November, um 19.30 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus. Die Gruppe will mit einer Dia-Schau berichten über ihre Erfahrungen und Abenteuer in Indien.

Es gibt auch ein kleines kulinarisches Angebot.

Der Eintritt ist frei.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Anmeldung wird erbeten unter 711 20 71 / 721 80 36 oder bernidev@hotmail.com.

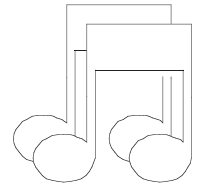
Bernard Devasahayam

Gospelworkshop 9. – 11. November

Zur Erinnerung: Am zweiten Novemberwochenende findet im Dorothee-Sölle-Haus wieder ein Gospelworkshop statt, bei dem wir einige Gospelsongs kennen lernen, einüben und im Gottesdienst am Sonntag, 11. November, 11.00 Uhr, aufführen. Wer interessiert ist und Lust zum Mitsingen hat, ist herzlich eingeladen!

Zeitplan: **Freitag,** 9. November, 18.00 – 21.00 Uhr
Samstag, 10. November, 10.00 – 18.00 Uhr
Sonntag, 11. November, 10.00 Uhr Einsingen, 11.00 Uhr Gottesdienst

Bitte meldet Euch/melden Sie sich in den Gemeindebüros oder unter bernidev@hotmail.com an.



Bücherstube

Der Bücherverkauf geht wieder los. In der neuen Bücherstube „im Kinderhaus“, Waldsassener Straße 9. Noch ist nicht alles

perfekt, aber trotzdem eine Fundgrube.
Am 4. November, 13.00–18.00 Uhr.

Johanna Schmidt

Lehmann's Bauernmarkt

direkt an der Marienfelder Dorfkirche
Gemütliches Einkaufen:
Eier, Käse, Wurst, Milch, Bio-Brot



- **Ständig frisches Geflügel**
- **Stilvolle Geschenke**
- **Bunzlauer Keramik**
- **Tiere zum Anfassen**
- **Viele Honigsorten**
- **Sanddorn-Spezialitäten**

Dienstag bis Freitag von 9.00 bis 12.00
und 15.00 bis 18.00 Uhr,
Samstag von 7.00 bis 12.00 Uhr

Alt-Marienfelde 35

☎ 7 21 30 37 • Fax 7 22 61 76

P neben der Ladentür auf dem Hof



Massagen

zwischen Bäcker und Friseur

Hand-, Fuß-, Teil- Ganzkörper

30 Minuten 20 EUR
60 Minuten 40 EUR

Kiepertstraße 16 • 12277 Berlin
Termine unter ☎ 723 226 31

Uwe G. Dreßel Steuerberater

12107 Berlin
Mariendorfer Damm 446,
Ecke Buckower Chaussee

Telefon: 030 / 742 50 54
Internet: www.stb-dressel.de

GRABMAL
J. MERK
UND
SOHN
MALTESERSTR. 122
775 16 19

*Seit über 150 Jahren
im Familienbesitz*

 **Hahn**
Bestattungen

- Würdige Bestattungen, schlicht oder exklusiv
- Sehr große Sargauswahl
- 8 Filialen
- Hausbesuche

Tag und Nacht 030/ 75 11 0 11

Seriös und kompetent

BRUWELEIT

BESTATTUNGEN

Marienfelder Allee 130 b, 12277 Marienfelde

Hausbesuche & Vorsorge

Telefon: 030/72323880 Tag & Nacht
Telefax: 030/72323878

Geschäftszeiten: Mo.–Fr. 9–17 Uhr

Bestattungshaus Friedrich

Seit über 50 Jahren schätzen unsere Kunden unsere individuelle, persönliche Beratung und das vernünftige Preis-Leistungsverhältnis.

Überführungen In- und Ausland

12169 Berlin-Steglitz Bismarckstr. 63

796 57 06 Tag und Nacht

12279 Berlin Pfabener Weg 6 a (Marienfelde) 721 78 82
nach tel. Absprache auch abends und am Wochenende

www.bestattungshaus-friedrich.de

Bestattungsvorsorge

– Auf Wunsch Hausbesuch – auch am Wochenende

Homepage: www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de
email: kontakt@ev-kirchengemeinde-marienfelde.de

Sprechstunden der Pfarrerinnen und des Pfarrers

Pfr. Eckhard Park
Pfarrhaus Mo. 18.00–19.00 Uhr

Pfn. Ulrike Senst-Rütenik
Pfarrhaus Di. 18.00–19.00 Uhr

Pfn. Carola Enke-Langner
DSH Mi. 18.00–19.00 Uhr

und nach Vereinbarung über Küsterei

Küsterei / Büro im Pfarrhaus

An der Dorfkirche 5, 12277 Berlin
Küsterin: Petra Gasch
Tel.: 7 21 80 36, Fax: 71 30 19 05
Sprechzeiten: Mo. 10.00–14.00 Uhr
Di. 15.00–19.00 Uhr
Mi.+Do. 10.00–14.00 Uhr

Büro im D.-Sölle-Haus (DSH)

Ev. Gemeinde- und Familienzentrum
Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
Tel.: 7 11 20 71
Sprechzeiten: Mo.–Do. 10.00–12.00 Uhr

Sprechstunde für Spätaussiedler:

Maria Schneidmüller
DSH Fr. 10.00–12.00 Uhr

Kirchhof

Marienfelder Allee 127, 12277 Berlin
Verwalterin: Kristine Trawnitschek
Tel.: 7 21 26 94
Sprechzeiten: Mo.–Do. 9.00–12.00 Uhr
14.00–16.00 Uhr
Fr. 9.00–14.00 Uhr

Dreikönigs-Kita

Kirchstraße 31, 12277 Berlin
Leiterin: Angelika Behrendt Tel.: 7 21 23 54
Sprechstunde: Mo. 10.00–12.00 Uhr

Kindertagesstätte im Familienzentrum

Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
Leiterin: Regine Kurz Tel.: 7 21 40 66

Offene Kinderarbeit

D.-Sölle-Haus Tel.: 7 11 20 71
Bernard Devasahayam

„Krümelgruppe“

D.-Sölle-Haus
Venera Pingel Tel.: 75 51 70 35

Jugendarbeit (DOWN UNDER)

D.-Sölle-Haus
Monika Lorenz, Bernard Devasahayam
Tel.: 75 51 67 43

Kirchenmusik

(Kantorei, Posaunenchor, SeniorInnenchor)
Kantor Peter-Michael Seifried
Tel.: 7 73 62 99
email: pmsconcert@web.de

Gesprächskreis „Bibel und Leben“

D.-Sölle-Haus
Pfr. Grammel Di. 19.00–21.00 Uhr

Offener Abend

D.-Sölle-Haus Di. 19.00–21.00 Uhr

Seniorenarbeit

Tel.: 711 20 71
Sprechzeiten im D.-Sölle-Haus
Lilo Claus Mo. 10.00–12.00 Uhr
Johanna Schmidt Di. 12.00–13.30 Uhr

Wir bieten Trauernden

im Rahmen unseres Sonntagscafés die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir möchten Sie dabei begleiten. Jeweils am 3. Sonntag im Monat von 14.30–17.00 Uhr (18. Nov., 16. Dez., 20. Jan.), Dorothee-Sölle-Haus. Jutta Jaecks, Renate Korpus, Dr. Karl Griese

LAIB und SEELE – Ausgabe von Lebensmitteln
D.-Sölle-Haus Fr. ab 14.30 Uhr
Losvergabe und Registrierung Fr. 13.30 Uhr

Anonyme Alkoholiker

An der Dorfkirche 5 Sa. 16.00–18.00 Uhr
Tel.: 7 21 80 36

Trauerberatung Tempelhof

Badener Ring 23, 12101 Berlin
Tel.: 7 86 33 03

Sprechzeiten: Mo. und Mi. 14.00–15.00 Uhr
Do. 10.00–12.00 Uhr
Neu: Mi. 20.00–21.00 Uhr

Allgemeine soziale Beratung

des Kirchenkreises Tempelhof
Ansprechpartner: Diakon Andreas Techel.
Sprechzeiten nur nach telefonischer Vereinba-

rung über 75 75 0-220 (auch Anrufbeantworter). Die Beratungsstelle ist außerdem erreichbar über Fax: 75 75 0-271 und email: sozialberatung@dwts.de

Evangelische Familienbildungsstätte im Kirchenkreis Tempelhof

Tel.: 7 52 20 15, Fax: 71 09 67 91
email: fbs.kktempelhof@kva-berlin.de

Mutter-Kind-Gruppe (mit Kinderbetreuung):

(Kinderhaus beim D.-Sölle-Haus)
Christa Oßwald
Do. vormittags

Offenes Familiencafé mit Kinderbetreuung:

(Kinderhaus beim D.-Sölle-Haus)
Christa Oßwald
Do. 15.30–17.30 Uhr

Der GEMEINDEREPORT wird nicht mehr in die Briefkästen verteilt, sondern zur Abholung ausgelegt. Wer aber gar nicht aus dem Haus kann oder keine Verteilstelle in seiner Nähe hat, kann sich den GEMEINDEREPORT bestellen.

Wenn Sie diesen Dienst in Anspruch nehmen wollen, füllen Sie bitte das unten stehende Formular aus und schicken es an das Büro.



Bitte schicken Sie mir den GEMEINDEREPORT an folgende Adresse (bitte deutlich schreiben!):

Name, Vorname _____

Straße, Hausnr. _____

PLZ, Ort _____ Tel.Nr. _____

Sollten durch die Zustellung Porto- oder Zustellkosten entstehen, bin ich bereit, mich mit jährlich 10,00 € daran zu beteiligen.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____



Kirche mitgestalten

■ EVANGELISCHE KIRCHE
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
■

Wahlen zum Gemeindegemeinderat
am 4. November 2007

9.00 – 11.45 im Gemeindebüro
An der Dorfkirche 5

12.00 – 18.00 im Dorothee-Sölle-Haus
Waldsassener Straße 9

Bitte bringen Sie Ihre Wahlunterlagen mit!